

„Grazie a tutti!“

Italienischer Covid-19-Patient am UKL ist wieder gesund



Verdienter Bonus

Das UKL zahlt seinen Mitarbeitern einen Corona-Zuschuss für die vergangenen Monate

SEITE 3



Verlässlicher Schutz

Alle stationären und ambulanten Patienten werden bei Aufnahme auf SARS-CoV-2 getestet

SEITE 5



Energieresches Dankeschön

Zum Tag der Pflege bedankt sich das UKL symbolisch mit einem gesunden Müsliriegel

SEITE 7

■ DER AUGENBLICK

Porsche spendet dem UKL mehr als eine halbe Million Euro



Foto: Stefan Straube

Das UKL freut sich über einen Spendenscheck in Höhe von 526.000 Euro der Firma Porsche. Damit können unter anderem Beatmungsgeräte, Blutgasanalysatoren sowie Masken und Visiere angeschafft werden.

„Porsche und Leipzig sind seit Jahren untrennbar miteinander verwoben. Für uns ist es eine Herzensangelegenheit, unsere Stadt zu unterstützen“, sagte Gerd Rupp (Mi.), Vorsitzender der Geschäftsführung der Porsche Leipzig GmbH. „Es ist überwältigend zu erleben, dass unsere Arbeit gerade in dieser schwierigen Zeit wahrgenommen und so wertgeschätzt wird“, sagt UKL-Vorstand Prof. Christoph Josten (li.), der gemeinsam mit Vorstand Dr. Robert Jacob (re.) den Scheck entgegennahm.

■ IMPRESSUM



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:

Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909
E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:

Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.), Markus Bien
(Unternehmenskommunikation UKL).
Universitätsklinikum Leipzig, 14. Jahrgang
In Kooperation mit der Redaktion der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:

MZ Druckereigesellschaft mbH
Fietze-Schulz-Straße 3, 06116 Halle/Saale

Redaktionsschluss:

15. Mai 2020



Hände waschen ist das Nonplusultra

Welthändehygienetag am 5. Mai

■ „Hände waschen ist unverzichtbare Basishygiene – erst recht in Corona-Zeiten“, sagt mit Blick auf den Welthändehygienetag am 5. Mai Prof. Dr. Iris Chaberny, Direktorin des Instituts für Hygiene, Krankenhaushygiene und Umweltmedizin am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). „Der 5. Mai wurde für diesen Tag gewählt, weil das Datum für die zweimal fünf Finger der Hand steht. Aber natürlich gehört sich regelmäßige Handhygiene an jedem Tag.“

Das Händewaschen stellt eine einfache und wirksame Maßnahme dar, sich vor Infektionskrankheiten zu schützen. Es ist das hygienische Nonplusultra – leicht zu praktizieren, ohne große Kosten und mit gutem Ergebnis. Dabei sollten die Hände nicht nur gewaschen werden, wenn sie sichtbar schmutzig sind. „Krankheitserreger sind mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen“, so Prof. Chaberny. „Deshalb bringt ein Blick auf den Zustand der Hände nicht viel. Man sollte besser bestimmte Regeln einhalten: Nach dem Nach-Hause-Kommen, nach dem Toilettengang, nach Wechseln der Babywindeln und nach dem Naseputzen – immer die Hände mit Seife möglichst 30 Sekunden lang waschen.“ Vor und nach dem Zubereiten von Speisen



Foto: Stefan Straube

Zum Welthändehygienetag verteilten Mitarbeiterinnen des UKL-Hygieneinstituts Schokoriegel als süße Motivationshilfe an die Stationen, hier freut sich zum Beispiel das Team der Stroke Unit, der Schlaganfall-Spezialstation.

und vor jeder Mahlzeit sollten ebenso die Hände gereinigt werden. Dass gerade am Anfang der Corona-Pandemie viele Menschen Probleme mit trockenen, rissigen Händen bekamen, wundert die Hygiene-Fachfrau nicht: „Umso öfter man sich die Hände wäscht, desto mehr laugt die Haut – besonders auf dem Handrücken – aus. Die Handinnenflächen sind da robuster. Ich empfehle, nach dem Händewaschen, wenn die Haut getrocknet ist, eine pflegende Creme ein-

zumassieren.“ Lange Fingernägel – ob nun natürlich gewachsen, gegelt oder geklebt – sind für die Handhygiene kontraproduktiv. „Denn sie sind schwer zu reinigen“, betont Prof. Chaberny. „Im medizinischen Bereich gilt aus Arbeitsschutzgründen sogar ein direktes Verbot.“ Gleiches gilt für Nagellack. Denn es besteht die Gefahr, dass sich durch die Verschönerungen aus Lack, Gel oder Acryl leicht Keime ansiedeln.

Uwe Niemann

UKL zahlt Beschäftigten Corona-Bonus

Bis zu 700 Euro extra für Pflegende und Ärzte in Covid-19-Bereichen

■ **Beschäftigte des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) erhalten im Mai einen Corona-Bonus. Mit der einmaligen Sonderzahlung von 400 Euro für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haustarifvertrag bedankt sich der Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig für deren Engagement während der zurückliegenden Monate. Pflegekräfte und Ärzte, die direkt in den Covid-19-Bereichen des UKL tätig waren und sind, erhalten mit einer weiteren Zulage insgesamt 700 Euro extra.**

Die Sonderzahlung übernimmt das Universitätsklinikum Leipzig aus eigenen Mitteln. „Wir haben die Sonderzahlung als Vorstand in enger Abstimmung mit Personalrat und Aufsichtsrat initiiert und wollen damit unseren Beschäftigten für die besonderen Leistungen der zurückliegenden Wochen danken“, sagt Dr. Robert Jacob, Kaufmännischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig, mit Blick auf politische Diskussionen um einen Corona-Bonus aus Bundes- oder Landesmitteln. Die mehr als 6000 Beschäftigten des UKL hätten seit Februar unter erschwerten Bedingungen ihre tägliche Arbeit verrichtet. „Dabei haben wir uns gemeinsam auch auf sehr ernste Szenarien vorbereitet, was unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an vielen Stellen hohe Flexibilität und



Das Universitätsklinikum Leipzig bedankt sich bei den Beschäftigten mit einem Corona-Bonus für ihren Einsatz.

Collage: Hannah Ullrich

Mehrarbeit abverlangt hat“, so Jacob. „Die Corona-Pandemie stellt uns als Krankenhaus und damit unsere Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter vor außergewöhnliche Aufgaben, die bisher alle zusammen mit großem Engagement als ein Team bewältigt

haben“, ergänzt Prof. Christoph Josten, Medizinischer Vorstand des UKL. „Das soll und muss auch honoriert werden.“

Die ärztlichen und nichtärztlichen Beschäftigten am UKL erhalten daher im Mai eine einmalige Bonuszahlung von 400 Euro. Teilzeitbeschäftigte erhalten die Sonderzahlung anteilig zur Arbeitszeit. Die mehr als 800 Auszubildenden am UKL erhalten ebenfalls eine Bonuszahlung von 150 Euro. Die einmalige Zahlung ist steuer- und sozialabgabefrei.

Ärzte und Pflegende, die direkt in den verschiedenen neu geschaffenen Corona- und Covid-19-Bereichen des UKL tätig waren und sind, erhalten zudem eine monatliche Prämie von 100 Euro zunächst für die Monate April, Mai und Juni. Abhängig von der Pandemiesituation kann diese monatliche Bonuszahlung verlängert werden. „Damit bedanken wir uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich bereit erklärt haben, in den entsprechend der Eskalationsstufen vorgesehenen Bereichen zur Versorgung von Corona-Infizierten oder an Covid-19 erkrankten Patienten zu arbeiten“, erläutert Prof. Christoph Josten. „Viele haben sich gemeldet, waren bereit, ihre angestammten Stationen und Bereiche zu verlassen und sich zu neuen Teams zusammenfinden. Dieser persönliche Einsatz verdient unseren Respekt und unsere besondere Wertschätzung.“ *Helena Reinhardt*

Das leisten Servicepartner des UKL in Corona-Zeiten

Neue Anforderungen an Reinigung, Speisenversorgung und Mundschutz-Desinfektion

■ **Sicherheit ist in Zeiten einer Virus-Pandemie das oberste Gebot für ein Krankenhaus. Damit diese gewährleistet ist, müssen nicht nur Ärzte, Pflegende und andere Mitarbeiter des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) höchste Hygieneregeln befolgen, sondern auch Dienstleister, die beispielsweise die Reinigung der Räume, die Speisenversorgung oder – ganz neu – die Desinfektion der Mund-Nasen-Schutze übernehmen.**

„Mit der Desinfektion der neu aufgebauten Corona-Station wurde uns eine Aufgabe übertragen, die hohe Anforderungen stellt“, sagt Ramona Weber, die beim Dienstleister WISAG Krankenhausreinigung in Leipzig für das UKL zuständig ist. „Unsere Mitarbeiter wurden speziell geschult und eingewiesen. Zwei Kollegen haben die Aufgabe auf der Corona-Station freiwillig übernommen und arbeiten ausschließlich dort. Nur durch eine Schleuse kommen sie in den Arbeitsbereich, Schutzkleidung und FFP3-Maske sind natürlich Pflicht.“

Die anderen WISAG-Reinigungskräfte unterliegen – wie auch die Mitarbeiter des UKL selbst – der Mundschutzpflicht. „Das ist aber nichts Ungewöhnliches für die Kol-



Einwegschale statt Teller, Mundschutz vor und hinter der Theke: Auch dort, wo zu jeder Zeit auf unbedingte Hygiene geachtet wird, wie in der Speisenversorgung der WISAG Care Catering für UKL-Mitarbeiter, gibt es nun weitere Auflagen und Einschränkungen zu beachten.

Foto: Stefan Straube

legen“, so Ramona Weber. „In normalen Zeiten sind beispielsweise Isolationszimmer, in denen Patienten mit Infektionskrankheiten untergebracht werden, auch nur mit Mundschutz zu reinigen. Insofern sind unsere Mitarbeiter das Arbeiten unter solchen Bedingungen gewöhnt.“

Auch für die Firma Pieper sind durch die Corona-Pandemie zusätzliche Aufgaben hinzugekommen. „Seit vielen Jahren sind wir als Dienstleister des UKL mit der Reinigung und Desinfektion von Klein- und Spezialtextilien, die im intensivmedizinischen Bereich eingesetzt werden, beauftragt“, erläutert Inhaberin Constanze Pieper, die mit ihren Mitarbeitern am 1. Mai ihr 30-jähriges Firmenjubiläum begehen konnte.

„Ich und mein Team sind froh, das UKL bei der täglichen Desinfektionsreinigung der neu eingeführten Mund-Nasen-Schutze unterstützen zu können. Als kleines Unternehmen sind wir flexibel und in der Lage, unsere Arbeitsabläufe binnen kürzester Zeit auf geänderte Anforderungen anzupassen. Unser Maschinenpark ist so ausgestattet, dass wir die strengen Desinfektionsanforderungen erfüllen und täglich bis zu 2500 Mund-Nasen-Schutze behandeln können.“ Nachdem das Desinfektionsverfahren durchgeführt wurde, werden die Mund-Nasen-Schutze dem UKL wieder zur Verfügung gestellt. Kommen die frisch desinfizierten Masken im UKL wieder an, werden sie an die Stationen weiterverteilt von Mitarbeitern der WISAG Care Catering, die ansonsten für

die Speisenversorgung zuständig sind. „Das ist eine neue Aufgabe für unser Team, das ich aufgrund der Corona-Auswirkungen umstrukturieren und einige Kollegen leider auch in Kurzarbeit schicken musste“, erklärt Jens Westerhoff, Betriebsleiter der WISAG Care Catering am UKL.

„Bei der Patientenversorgung gab es ein Minus von 30 Prozent. Dazu kommt, dass auch das Catering für Seminare, Konferenzen und Beratungen zu 95 Prozent wegfiel“, erzählt Jens Westerhoff. „Das war schon ein erheblicher Einschnitt. Deshalb bin ich froh, dass meine Mitarbeiter mit viel Flexibilität und Verständnis andere Aufgaben übernommen haben – wie eben den Austausch der Mund-Nasen-Schutz-Bedeckungen in den Pflegestützpunkten.“

Auch unsere eigentliche Arbeit musste verändert werden. In der Patientenversorgung sind wir sozusagen einen Schritt zurückgegangen: Unser modernes Buffetsystem wurde vorübergehend eingestellt. Wir sind also wieder beim Tellerservice. Das bedeutet für die Patienten zwar einen Serviceverlust, aber die meisten haben sehr verständnisvoll reagiert.“

Uwe Niemann

Weitere Intensivbetten am UKL eingerichtet

Reserve-Intensivstation in Haus 7 kann ab sofort vollwertig genutzt werden

■ Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) hat die Zahl seiner Intensivbetten erhöht. Durch Umrüstung eines Teils einer Kinder-Normalstation stehen nun zehn Erwachsenen-Intensivbetten mehr zur Verfügung. Das UKL folgt damit Vorgaben des Bundesgesundheitsministeriums. Insgesamt verfügt das Leipziger Uniklinikum als Krankenhaus der Maximalversorgung nun über 143 Intensivbetten für Erwachsene.

Trotz des sich abschwächenden Infektionsgeschehens und der abnehmenden Covid-19-Patientenzahlen setzt das UKL den Ausbau seiner Intensivkapazität fort. Wegen der Pandemie waren in den vergangenen Wochen auf Intensivstationen und in Aufwächerräumen zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten für Intensivpatienten



Die ärztliche und pflegerische Leitung der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie, Prof. Sebastian Stehr (2.v.l.), Prof. Sven Bercker (li.) und Fachkrankenschwester Sylvia Köppen (Mitte), stellt den UKL-Vorständen Prof. Christoph Josten (2.v.r.) und Dr. Robert Jacob (re.) die Räume der neuen Reserve-Intensivstation vor. Ein Teil einer Kinder-Normalstation am UKL ist als Reserve-Intensivbereich umgerüstet worden. So stehen nun zehn zusätzliche Intensivbetten zur Verfügung.

Foto: Hagen Deichsel

eingerrichtet worden. Nun ist die Umrüstung eines bislang als Normalstation genutzten Bereiches fertiggestellt. Die hinzugekommenen zehn Betten im 2018 eröffneten Haus 7 des UKL sind sämtlich mit Beatmungs- und Überwachungsgeräten sowie Spritzenpumpen ausgestattet. „Sie können ab sofort als vollwertige Intensivstation genutzt werden“, erklärt Prof. Sebastian Stehr, Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie am UKL. Gedacht sei die Reserve-ITS vor allem für mögliche Intensivpatienten, die nicht an Covid-19 litten, so Stehr. Die Aufstockung ist ein weiterer Schritt auf dem Weg des UKL, zu einem geregelten Normalbetrieb zurückzukehren und dennoch jederzeit ausreichend Kapazitäten auch für eine steigende Anzahl an Intensivpatienten vorzuhalten.

Markus Bien

Jugendliche während der Ausgangsbeschränkungen begleiten

Online-Angebote wichtiger denn je – BMBF-gefördertes Konsortium ProHEAD unterstützt Jugendliche

■ Im Kampf gegen die Ausbreitung des Coronavirus herrschten in Deutschland über Wochen Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverbote. Damit verbunden war auch der Wegfall des regulären Schulalltags, die meisten Kinder und Jugendlichen konnten bis vor kurzem nur zu Hause lernen. Dazu kamen fehlende oder reduzierte Sport- und Freizeitmöglichkeiten, Home-Office der Eltern und nur wenige Optionen zum Auspowern oder Ablenken. Dadurch befinden sich viele Jugendliche in einer emotional belastenden Situation.

Gerade bei der Erkrankung Depression benötigen die Betroffenen auch während der Corona-Pandemie professionelle Unterstützung. „Es ist daher umso wichtiger, dass wir mit unserem Präventions-Projekt „Depression“ des Konsortiums ProHEAD auch in der aktuellen Situation Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland über E-Mail, Chat beziehungsweise ein Online-Programm erreichen und so Unterstützung anbieten können“, erläutert Prof. Christine Rummel-Kluge von der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL). „Die Screening-Untersuchungen – in Leipzig sind 3000 geplant – können die Schülerinnen und Schüler im Moment von zu Hause aus ausfüllen und die Interventionen laufen in diesem E-Mental-Health-Projekt schon seit Beginn online beziehungsweise telefonisch.“

ProHEAD („Promoting help-seeking using e-technology among adolescents“) unter der Leitung des Universitätsklinikums Heidelberg in Kooperation mit den

Standorten Leipzig, Mannheim, Hamburg, Schwäbisch Gmünd und Marburg ist ein bundesweites Forschungsprojekt, das jungen Menschen Online-Programme zur Förderung des seelischen Wohlbefindens bietet. Aktuell nutzen bereits 5200 Teilnehmende aus über 100 Schulen ein ProHEAD Online-Angebot, das kostenlos und jederzeit für sie zugänglich ist. ProHEAD soll für 15 000 Jugendliche aus ganz Deutschland offenstehen und ist damit bundesweit die bislang größte Studie zu E-Mental-Health-Angeboten für Kinder und Jugendliche. Prof. Michael Kaess von der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg stellt dazu klar fest: „Niedrigschwellige Angebote, die Jugendliche auch während der Corona-Pandemie nutzen können, gibt es nur wenige. Im Internet frei zugängliche Programme sind häufig nicht wissenschaftlich fundiert und eher von fragwürdigem Nutzen. Umso mehr freuen wir uns, dass wir mit dem ProHEAD-Konsortium niedrigschwellige Angebote anbieten und evaluieren können.“

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert seit drei Jahren das Konsortium ProHEAD. Hier lernen Jugendliche, wie sie ihr Wohlbefinden stärken, mit Stress besser umgehen oder bei Problemen einen Ausweg finden können. Auch Jugendlichen, die ernsthafte und schwerwiegende Probleme haben oder solche durch die derzeitigen äußeren Umstände vermehrt entwickeln, wird Hilfe angeboten. Die Teilnahme funktioniert vom PC, Laptop oder Smartphone aus. Das ist nicht nur in gewohnten Zeiten ein beliebter Zugangsweg für Jugendliche. Auch jetzt, in dieser außergewöhnlichen



Foto: Stefan Straube

„Es ist wichtig, dass wir mit unserem Präventions-Projekt „Depression“ des Konsortiums ProHEAD auch in der aktuellen Situation Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland über ein Online-Programm erreichen und so Unterstützung anbieten können.“

Prof. Christine Rummel-Kluge gehört zum Konsortium ProHEAD, einem bundesweiten Forschungsprojekt, das jungen Menschen Online-Programme zur Förderung des seelischen Wohlbefindens bietet

Situation, spielt das Internet eine bedeutende Rolle für die Kommunikation der Jugendlichen untereinander, aber auch für professionelle Angebote, um Jugendliche weiterhin zu erreichen.

Die Nutzung hat seit Lockdown zugenommen, das zeigt die deutliche Zunahme der Nutzung der Angebote seit März 2020. Jugendliche mit ernsthaften Problemen reagieren häufiger auf die regelmäßigen Kurzbefragungen zu ihrem aktuellen Wohlbefinden und Hilfesuchverhalten (Anstieg um 43% seit dem Lockdown im März im Vergleich zu den Vormonaten), schreiben und beantworten häufiger Nachrichten und nehmen vermehrt das Angebot des Chats mit professionellen Beraterinnen wahr (insgesamt fünffache Inanspruchnahme im März im Vergleich zu den Vormonaten). Auch in den präventiven Online-Programmen für Jugendliche mit erhöhtem Risiko für die Entwicklung einer Essstörung (Verdopplung der Chats im März; deutlicher Anstieg der durchschnittlichen Online-Zeit), einer Depression (Anstieg der Inanspruchnahme von Einzel- und Gruppenchats um 43%) oder eines risikanten Alkoholkonsums (im März wurden 13% mehr der versandten SMS beantwortet) zeigte sich eine gesteigerte Nutzung. Auch nach Aufhebung der Ausgangsbeschränkungen und der Wiedereröffnung der Schulen werden ProHEAD und die Entwicklung von Angeboten im Bereich E-Mental-Health nicht an Bedeutung verlieren, denn digitale Kommunikation und Vernetzung scheinen in allen Lebenslagen und vor allem derzeit von großer Bedeutung zu sein.

UKL

www.prohead.de

Instagram: @prohead_official

Verlässlicher Schutz für Patienten und Mitarbeiter: Aufnahmescreening auf Corona wird verstetigt

UKL screent als Vorreiter seit 1. April aufgenommene Patienten auf SARS-CoV-2 / Ergebnisse aus Studie dazu vorgelegt

■ **Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) hat als wahrscheinlich erstes Krankenhaus in Deutschland bereits am 1. April mit einem flächendeckenden Screening der geplant stationär aufgenommenen erwachsenen Patienten auf eine SARS-CoV-2-Infektion begonnen. Damit wurde frühzeitig ein umfassender Schutz für Patienten ebenso wie für die Beschäftigten des UKL sichergestellt. Ende April wurde das Screening auch auf ambulant operierte Patienten ausgeweitet. Die in der ersten Phase gewonnenen Daten haben die Experten des UKL jetzt in einer ersten Studie zusammengefasst. Die Ergebnisse liefern Grundlagen für eine Umsetzung von Screeningprogrammen an Kliniken.**



Am UKL werden seit dem 1. April alle Patienten bei Aufnahme auf eine SARS-CoV-2-Infektion gescreent.

Foto: Stefan Straube

In dem kurz nach dem Lockdown einföhrten umfassenden Screening am Universitätsklinikum Leipzig wurden allein im April ca. 2000 Patientinnen und Patienten, die für eine planbare stationäre Behandlung im UKL aufgenommen wurden, untersucht. Dazu gehör-

ten auch Schwangere, die zur Entbindung in die Geburtsmedizin kamen. „Mit dem sehr frühen flächendeckenden Screening unserer aufgenommenen Patienten waren wir Vorreiter in Deutschland“, konstatiert Prof. Chris-

toph Josten, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig, mit Blick auf oft erst kürzlich gestartete Screeningprogramme an anderen Kliniken. „Für uns war dies eine extrem wichtige Maßnahme, um unsere Patienten und Mitarbeiter vor Übertragungen durch asymptomatische Infizierte zu schützen“, so Josten weiter.

Dafür wurden in kürzester Zeit neue Strukturen eines Aufnahmescreenings an den verschiedenen stationären Aufnahmeorten des UKL geschaffen. Besetzt und fachlich betreut wurden diese Screening-Stationen von den Experten der Infektiologie, die auch die Corona-Ambulanz am UKL aufgebaut hatten. Diese öffnete als erste in Leipzig bereits am 2. März. Schon am 22. Januar hatte das Institut für Virologie am UKL als eines der ersten Labore den Test auf das SARS-CoV-2-Virus eingeföhrt. Dank der so vorhandenen Erfahrungen und Kapazitäten konnte auch das Patientenscreening früh etabliert werden. Dessen Umsetzung sorgte dafür, dass die Gefahr einer Infektionseintragung extrem reduziert wurde.

„Die Ergebnisse haben uns durchaus überrascht: In allen 2000 Proben war kein einziger positiver Corona-Fall“, erklärt Dr. Amrei von Braun. Zusammen mit ihren Kollegen betreut die Infektiologin die Screening-Einheiten des UKL und hat die Daten der letzten fünf Wochen ausgewertet. Die ersten 15 Tage sind dabei auch in einer ersten Studie erfasst worden. „Die dabei von uns untersuchte Gruppe wies ein überdurchschnittlich hohes Risiko auf, denn die Patienten litten alle unter Vorerkrankungen, waren im Schnitt 64 Jahre alt und oftmals immungeschwächt“, so die Ärztin. „Dass darunter niemand mit einer Infektion war, ist ein sehr erfreuliches Ergebnis.“ Auch während der anschließenden stationären Behandlung entwickelte keiner der Patienten eine Corona-Infektion. Die Leipziger Ergebnisse können nun als Grundlage für Überlegungen dienen, Screeningprogramme an Kliniken insgesamt zu etablieren. Am UKL wurde inzwischen das Screening auch auf ambulante Patienten ausgeweitet.

Helena Reinhardt

Felice Perani ist wieder gesund: „Grazie a tutti!“

Der erste italienische Covid-19-Patient, der zur Behandlung nach Deutschland kam, ist am UKL genesen

■ **Am Montag, 4. Mai, ist Felice Perani als gesund aus dem Universitätsklinikum Leipzig (UKL) entlassen worden. Der 57-jährige Italiener litt an der durch das Coronavirus verursachten Lungenkrankheit Covid-19. Seit 24. März wurde er am UKL behandelt. Vor der Abfahrt bedankte er sich bei seinen Ärzten und dem gesamten Klinikum: „Grazie a tutti!“**

Auf eigenen Wunsch sollte Perani eigentlich in ein Rehabilitationszentrum östlich von Leipzig verlegt werden – wegen eines falschen positiven Tests nahm man ihn dort allerdings nicht auf. Deshalb kehrte er vorerst ans UKL zurück. Nochmalige Tests durch UKL-Ärzte bestätigten, dass Perani völlig gesund ist. Bis endgültig entschieden ist, ob er in Sachsen eine „Reha“ antritt, begann auch schon am UKL ein kleines Fitnessprogramm.

Noch geschwächt im Rollstuhl, aber glücklich verließ Felice Perani am Mittag des 4. Mai das Universitätsklinikum Leipzig. Doch ließ er es sich nicht nehmen, sich für einen Moment zu erheben und sich stehend für seine Behandlung zu bedanken – beim Medizinischen Vorstand des UKL, Prof. Christoph Josten, und bei „Sebastiano“ – Prof. Sebastian Stehr, Direktor der Klinik

und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie. Auch von seinen behandelnden Ärzten Prof. Sven Bercker und Dr. Sven Laudi sowie vom Pflegepersonal verabschiedete sich der Norditaliener mit vielen Dankesworten für die erlebte Professionalität und Freundlichkeit: „Sie haben mir das Leben gerettet. Wäre ich nicht hierhergekommen, wäre ich nun tot“, sagte Perani. Auch Heimweh habe er nicht gehabt, Ärzte und Pflegenden des UKL hätten ihm das Gefühl gegeben, zu Hause zu sein. Selbst für das Kommunikationsproblem habe man schnell intelligente Lösungen gefunden, sagte er lachend und meinte damit das Übersetzungsprogramm einer weltbekannten Internet-Suchmaschine.

Bis geklärt ist, ob Perani direkt nach Hause in die Lombardei zurückkehrt oder doch zur „Reha“ noch in Sachsen bleibt, wurde er am UKL mobilisiert. Tägliches Hanteltraining, Treppen steigen und physiotherapeutische Maßnahmen sollen seinem geschwächten Körper zu neuer Kraft verhelfen.

Als Perani Ende März mit einem Flugzeug auf dem Flughafen Halle/Leipzig landete, sei sein Zustand äußerst kritisch gewesen. In Bergamo, so berichtete Stehr, hätten damals die dortigen Ärzte Peranis Familie angerufen und gesagt, wenn sie ihn retten wollen würden, müssten sie ihn nach Deutschland,



Mit einem sehr herzlichen „Grazie“ verabschiedete sich Felice Perani (sitzend) von UKL-Vorstand Prof. Christoph Josten (beim Ellenbogengruß) sowie seinen Ärzten Prof. Sebastian Stehr (Mitte) Dr. Sven Laudi (3.v.l.) und Prof. Sven Bercker (2.v.l.). Der 57-Jährige aus dem italienischen Bergamo ist von der Lungenkrankheit Covid-19 genesen und begibt sich nun in eine Reha-Klinik nahe Leipzig. Er war einer der beiden ersten italienischen Patienten, die zur Behandlung nach Deutschland gebracht wurden.

Foto: Stefan Straube

nach Leipzig schicken. Zusammen mit einem weiteren Erkrankten aus Bergamo kam Felice Perani in der Nacht vom 23. auf den 24. März am UKL an. Sie waren die ersten beiden italienischen Patienten, die nach

Deutschland verlegt worden waren. Der Zustand des zweiten Patienten, ebenfalls ein 57-jähriger Mann, besserte sich trotz intensiver Bemühungen der Ärzte nicht. Er verstarb am 1. April.

Markus Bien

Felice Peranis Cousine bedankt sich auf Instagram beim UKL

Vielen herzlichen Dank, UNIVERSITÄTSKLINIKUM LEIPZIG. Ich bin die Cousine von Felice Perani. Ich sah heute das Video (seiner Entlassung). Vielen Dank an alle, hier in Bergamo war die Situation im März sehr ernst,... Sie gaben Hoffnung, Pflege, Aufmerksamkeit und Liebe an Felice. Jeden Tag hatte ich Kontakt mit Dr. Tonja Weber und Schwester Aileen. Nette und liebenswerte Menschen. Sie waren für ihn wie eine Familie. Arbeiten mit Leidenschaft und anderen zu helfen ist ein Geschenk. Ich hoffe, Ihnen allen sehr bald persönlich danken zu können. Viele Grüße von Felices Familie. Vielen Dank IHNEN ALLEN Michela Macalli

Übersetzung: UKL

Digitale Helfer können Vor- und Nachsorge von Schlaganfällen unterstützen

Bei Symptomen unbedingt Arzt aufsuchen, sonst steigt Risiko dauerhafter Beeinträchtigungen

■ In diesem Jahr steht der bundesweite Tag gegen den Schlaganfall am 10. Mai unter dem Motto „Die digitalen Helfer kommen“. Laut „Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe“, dem Ausrichter des Tages, gibt es mittlerweile rund 140.000 Apps in den Bereichen Medizin, Gesundheit und Fitness. Digitale Anwendungen ersetzen keinen Arztbesuch, könnten aber durchaus sinnvoll für die Vor- und Nachsorge von Schlaganfällen sein. Auch am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) werden in einem laufenden Projekt digitale Lösungen für den Schlaganfallbereich entwickelt. Doch nützen alle technischen und elektronischen Helfer nichts, nehmen Menschen erste Anzeichen für einen Schlaganfall – eventuell aus Furcht vor Ansteckung mit dem Coronavirus – nicht ernst. Treten Symptome auf, braucht es in jedem Fall unverzügliche ärztliche Hilfe.



Foto: Hagen Deichsel

Mittels digitaler Helfer lassen sich klassische Risikofaktoren für einen Schlaganfall wie Bluthochdruck, Diabetes oder Ernährungsgewohnheiten besser kontrollieren, „Doch auch in der Nachsorge, das heißt in der Betreuung nach dem oft einschneidenden Ereignis, könnten sie bei der Kontrolle dieser Risikofaktoren hilfreich sein“, sagt Prof. Dominik Michalski, Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Neurologie am UKL. „Digitale Anwendungen könnten sogar einmal dabei helfen, den Herz-

rhythmus hinsichtlich spezieller Rhythmusstörungen zu analysieren, die zu den Hauptrisikofaktoren für weitere Schlaganfälle gehören.“ Zusammen mit Informatikern und Kollegen der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig entwickelt Michalski in einem bereits seit über einem Jahr laufenden Projekt ein patientenorientiertes, digitales System für eine koordinierte Langzeitbetreuung von Schlaganfallpatienten. Beim „PostStroke-Manager“, so der Name des geplanten

Systems, stehen neben digitalen Anwendungen auch Schlaganfalllotsen im Vordergrund, die beispielsweise bei der Organisation von Heilmitteln helfen, auf die regelmäßige Medikamenteneinnahme hinweisen sowie für Fragen zu Versorgungsleistungen und Hilfsangeboten zur Verfügung stehen. Als das Projekt startete, war noch nicht absehbar, dass es einmal zusätzliche Bedeutung gewinnen könnte, wenn persönliche Kontakte durch äußere Umstände schwieriger sein würden.

Auf Schlaganfall-Spezialstationen wie der „Stroke Unit“ am UKL können digitale Helfer auch bei der Nachsorge nach einem Schlaganfall sinnvoll sein und die Arbeit der Ärzte unterstützen. Prof. Dominik Michalski (re.) stimmt mit Dr. Johann Pelz die weitere Behandlung eines Schlaganfall-Patienten ab.

Bei Symptomen nicht zögern, den Arzt zu rufen

Auch wenn für die Nachsorge digitale Anwendungen sinnvoll erscheinen: „In der akuten Notsituation, wenn neue Symptome auftreten, müssen Betroffene in jedem Fall den Notarzt rufen. Der entscheidet dann über die Einweisung in ein Krankenhaus“, appelliert Prof. Michalski. Denn auf einer Schlaganfall-Spezialstation (Stroke Unit), wie es sie am UKL gibt, werden Akutbehandlungen durchgeführt. Auch Risikofaktoren werden überprüft und Medikamente des Patienten entsprechend angepasst. Auf diese Weise sollen weitere Ereignisse vermieden werden. „Schlaganfall-Mediziner nehmen mit Sorge den in einigen Regionen Deutschlands beobachteten Rückgang von Notfallpatienten wahr“, so Prof. Michalski, „wir vermuten, dass dahinter die Angst vor der Ansteckung mit dem Coronavirus steckt.“ Doch jede Minute des Zögerns erhöhe das Risiko, dass dauerhafte Beeinträchtigungen entstünden, betont der UKL-Experte. „Nur wenn rechtzeitig gehandelt wird, können sich durch gezielte Behandlung dauerhafte halbseitige Lähmungen und Gefühlsstörungen, Sprach- und Verständnisstörungen oder auch Langzeitfolgen wie Depressionen vermeiden oder abmildern lassen“, betont Oberarzt Michalski.

Markus Bien

Antikörper statt hochdosiertes Cortison

Neue Herangehensweisen bei leichtem und schwerem Asthma setzen sich durch

■ Bei der Behandlung von Asthma haben sich in den vergangenen Jahren neue Herangehensweisen etabliert, die es den Betroffenen erleichtern, mit dieser Krankheit zu leben. So setzen die Mediziner bei schwerem Asthma zunehmend Antikörper statt hochdosiertes Cortison ein. Bei leichteren Verläufen sollen atemwegsweitende Substanzen nun eher bei Bedarf statt kontinuierlich eingenommen werden.

Zum Welt-Asthma-Tag am 5. Mai erinnert Prof. Hubert Wirtz, Leiter des Bereichs Pneumologie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) daran, dass die Erkrankung in jeder Altersgruppe auftreten kann: „Es ist immer noch möglich, daran zu sterben“, so der Experte. Standen früher für die Behandlung von schwerem Asthma meist Cortison-Tabletten an erster Stelle, stehen den Ärzten heutzutage mehr und mehr Medikamente



Foto: Stefan Straube

„**Es ist immer noch möglich an Asthma zu sterben.**“

Prof. Hubert Wirtz
Leiter des Bereichs Pneumologie am UKL
Er behandelt vor allem Fälle von schwerem Asthma.

auf Antikörper-Basis zur Verfügung. „Das erspart den Patienten die negativen Auswirkungen höherer Cortison-Dosierungen“, erläutert Prof. Wirtz. Zwar müssten die Antikörper alle zwei bis drei Wochen injiziert werden, doch könnten sich die Patienten die Spritze auch selbst setzen. „Das ist ein Riesenfortschritt an Lebensqualität“, betont der Pneumologe. Ist die normale Therapie – unter anderem mit inhalierbarem Cortison, welches selbst hochdosiert noch schwächer ausfalle als die früher verwendeten Tabletten – ausgereizt, dann dürfen Antikörper gegeben werden, so Prof. Wirtz. Antikörper erhalten – nicht nur wegen des hohen Preises der Präparate – vor allem die Gruppe der Schwerekranken. Sie werden auch stationär am UKL behandelt, sonst kann Asthma nach Aussage von Prof. Wirtz zu weiten Teilen ambulant behandelt werden. Weiterer Vorteil der Antikörper: Sie können für alle Arten von kombinierten Therapien

genutzt werden. Das bedeutet, mehrere Allergieerscheinungen wie Asthma und Heuschnupfen oder Asthma und Hauterkrankungen können so behandelt werden.

Bei leichtem Asthma setzt sich aktuell eine bedarfsadaptierte Herangehensweise durch, die sich daran orientiert, ob Beschwerden auftreten oder nicht. „Früher hat man eher darauf gesetzt, Substanzen, die die Atemwege weit machen, kontinuierlich einzuatmen“, erläutert es Prof. Wirtz näher, „jetzt hat man erkannt, dass es besser sei, auch Menschen mit leichtem Asthma ein Präparat für eigentlich mittelschweres Asthma zu verschreiben, welches sie dann allerdings ausschließlich bei Bedarf einnehmen.“ Auch dies stelle für viele Betroffene eine Erleichterung im Alltagsleben dar, da die ständige Inhalation von vielen, ob bewusst oder unbewusst, nicht eingehalten worden sei, so Prof. Hubert Wirtz.

Markus Bien

1. José-Carreras-Blutspendetag am UKL

Blutkonserven sind auch für die Behandlung krebserkrankter Menschen von großer Bedeutung

■ Am Freitag, 8. Mai, hatte das Institut für Transfusionsmedizin am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) in Zusammenarbeit mit der Deutschen José-Carreras-Leukämie-Stiftung aus München zum 1. José-Carreras-Blutspendetag eingeladen. Mit gutem Beispiel voran gingen Dr. Ulrike Serini, Geschäftsführerin der Stiftung, sowie Prof. Uwe Platzbecker, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hämatologie, Zelltherapie und Hämostaseologie am UKL. Ebenso zum „freiwilligen Aderlass“ für den guten Zweck erwartet wurden fünf Mitarbeiter des Büros des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig sowie Christian Gille, ehemaliger Olympiasieger im Kanuereisport und Botschafter der Carreras-Stiftung.



Lebensrettend: Die meisten Patienten mit schweren Bluterkrankungen sind im Rahmen ihrer Behandlung auf Blutkonserven angewiesen.
Foto: Stefan Straube

Blutprodukte aus Blutspenden sind unverzichtbar für Behandlungen und Therapien bei Krebserkrankungen. Prof. Reinhard Henschler, Direktor des Instituts für Transfusionsmedizin am UKL, dankte den Initiatoren der Aktion für ihr Engagement: „Dieser besondere Blutspendetag ist eine gute Gelegenheit, auf die stete Notwendigkeit zur Blutspende hinzuweisen und dabei auch das Augenmerk auf ein wichtiges Einsatzgebiet für Blutpräparate zu lenken. Denn ich glaube vielen ist noch nicht bewusst, dass Blutkonserven nicht nur bei schweren Unfällen oder geplanten Operationen lebensrettend sind, sondern ein Großteil auch bei der Behandlung onkologischer Patienten benötigt wird“, führt Prof. Henschler aus. „Der 1. José-Carreras-Blut-

spendetag gibt uns die Möglichkeit, genau diese Zusammenhänge darzustellen. Und er trägt natürlich, bei einer hoffentlich hohen Spenderresonanz, auch zur weiteren Stabilisierung unserer Blutdepots in der aktuellen Situation und zur Vergrößerung unseres Spenderstammes bei.“

Auch Hämatologie-Klinikdirektor Prof. Uwe Platzbecker befürwortete die aus München kommende Initiative sehr, hatte sich daher auch sofort zu einer Blutspende bereit erklärt: „Aufgrund der an unserer Klinik integrierten José-Carreras-Transplantationseinheit arbeiten wir seit vielen Jahren

eng mit der Stiftung zusammen. Ich bin gern bereit, dieses neue Engagement in Form eines gemeinsamen Blutspendetages hier in Leipzig mit meiner persönlichen Spende zu unterstützen“. Jährlich würden allein in Deutschland fast 14.000 Menschen an einer schweren Blutkrankheit wie beispielsweise Leukämie erkranken. Für viele von ihnen sei die Übertragung gesunder Blutstammzellen durch eine Knochenmark- oder Stammzelltransplantation die letzte Chance auf Heilung, erklärt er. „Das kranke, blutbildende Knochenmark der Patienten wird im Vorfeld der Transplan-

tation durch die Chemotherapie für immer zerstört. Der Körper ist somit nicht mehr in Lage, die lebenswichtige Blutbildung selbst zu übernehmen. Nach einer Transplantation gesunder Blutstammzellen dauert es noch bis zu vier Wochen, bis das 'neue' Knochenmark diese lebenswichtige Funktion wiederaufnimmt. In dieser Zeit sind Patienten zwingend auf Ersatz durch Blut- und Thrombozytenspenden angewiesen“, ergänzt Prof. Platzbecker. Und er begrüßt zugleich, dass mit diesem Thema die bestehende intensive Zusammenarbeit mit dem Institut für Transfusionsmedizin auch öffentlich mehr in den Fokus rückt: „Bei den meisten Behandlungskonzepten für unsere hämatologisch-onkologischen Patienten greifen unsere Aufgaben- und Forschungsgebiete tatsächlich wie kleine Zahnrädchen ineinander.“

Information für Blutspendewillige Fast jeder zwischen 18 und 68 Jahren, der mindestens 50 Kilogramm wiegt und sich gesundheitlich fit fühlt, kann zur Blutspende zugelassen werden. Ein gültiger Personalausweis ist mitzubringen. Über diesen Aktionstag hinaus sind an jedem anderen Werktag Blutspenden bei der UKL-Blutbank möglich: Montags und freitags von 8 bis 19 Uhr, dienstags, mittwochs und donnerstags von 11.30 bis 19 Uhr. Eine Terminvereinbarung unter den angegebenen Rufnummern ist dabei erforderlich.

Anja Grieser

Kontakt UKL-Blutbank:
Info-Telefon: 0341 / 97 25 393
www.blutbank-leipzig.de

„Energiespender“ zum Tag der Pflege

Pflegekräfte am UKL erhalten symbolisches Dankeschön zu ihrem Ehrentag

■ Mit einem „Energiespender“ in Form eines gesunden Müsliriegels bedankte sich das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) heute bei allen Pflegekräften. Anlass ist der Tag der Pflege, den das UKL alljährlich nutzt, um mit einer symbolischen Geste Danke zu sagen für die nicht wegzudenkende Arbeit der Pflege.



Energiespender in Form von Müsliriegeln gab es am 12. Mai als Dankeschön zum Tag der Pflege am UKL.
Foto: Anja Grieser

In diesem Jahr kam das Dankeschön in Form von Körben mit gesunden Müsliriegeln direkt auf die über 50 Stationen und in die Ambulanzen des UKL. „Damit wollen wir symbolisch etwas zurückgeben für die viele Kraft und den Einsatz, die unsere Kolleginnen und Kollegen bei der Betreuung unserer Patienten jeden Tag aufbringen“, sagt Kerstin Voigt, Geschäftsführende pflegerische Departmentleiterin am UKL. Im letzten Jahr schenkte sie am 12. Mai gemeinsam mit den anderen pflegerischen Departmentleiterinnen für die Frühschicht Kaffee aus. Anlass ist in jedem Jahr der internationale Tag der Pflege.

Aktuell wird dieser Ehrentag vermutlich stärker als sonst wahrgenommen. Denn in den letzten Wochen wurde überdeutlich, welche wichtige Rolle gerade den Pflegenden in der für alle extrem bedrohlichen Situation einer Pandemie zukommt. „Es ist toll zu erleben, welche Wertschätzung uns und unserer Arbeit in dieser Zeit entgegengebracht wurde und wird“, so Kerstin Voigt. „Ich würde mir sehr wünschen, dass dies auch längerfristig im Bewusstsein bleibt und nicht als einmaliger Effekt der ersten Schockphase der Corona-Pandemie verhallt“, so Voigt. Denn derzeit gerate etwas in Vergessenheit, dass die WHO dieses Jahr als weltweites „Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen“ ausgerufen hat. Damit soll das Profil der Profession Pflege gestärkt und dazu aufgefordert werden, in allen Ländern die dafür notwendigen Ressourcen bereitzustellen. Und noch eine Besonderheit gibt es in diesem Jahr: Mit dem Tag der Pflegenden jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Florence Nightingale.

Helena Reinhardt

Im Pflegepool: Ständiger Wechsel lässt Erfahrungen wachsen

Franziska Taraba, Gesundheits- und Krankenpflegerin im Team der Springer

■ „Es gibt zwei Erlebnisse, die mich sehr geprägt haben“, erzählt Franziska Taraba, Gesundheits- und Krankenpflegerin. „Beide haben mit meiner Arbeit im Pool zu tun, denn da ist man ständig auf einer anderen Station. Ich hatte also eine Intensiv-Patientin zu betreuen, und es sah sehr böse für sie aus. Dann verlor ich sie aus den Augen, weil ich wieder wechselte. Ein paar Wochen später ging ich auf eine Normalstation. Und dort erkannte mich diese Patientin. Sie jubelte mir zu: Franziska, ich lebe! Wir fielen uns in die Arme, es war wunderschön. Die andere Geschichte, die mir zu Herzen ging, spielte auf der Palliativstation. Dort betreute ich eine alte Dame, die meine Oma hätte sein können. Sie war ganz lieb, freute sich über jedes gute Wort und war interessiert an allem um sie herum. Körperlich ging es ihr schon sehr schlecht, man konnte es an ihrem eingefallenen, blassen Gesicht sehen. Nur die Augen, die leuchteten

jeden an, der in ihr Zimmer kam. Ich schleppte mich eines Tages, als ich sehr erkältet war und nicht so ganz fit, zum Dienst und trat in ihr Zimmer. Die alte Dame sah mich erschrocken an und sagte: Mensch, Franziska, du siehst heute aber schlecht aus. Ich musste mir auf die Zunge beißen, um nicht zu sagen: Sie aber auch. Doch plötzlich grinste sie breit, weil sie wusste, was ich sagen wollte. Und wir lachten laut und herzlich miteinander.“

Die 21-Jährige arbeitet von Anfang an im Pflegepool des UKL. Im Sommer 2014 hatte sie ihre Ausbildung abgeschlossen, im September startete das Springer-Team. „Wir sind jetzt etwa 30 Schwestern. Ich arbeite mit einigen anderen Vollzeit und andere nicht. Was uns eint: Wir haben zwar einen 4-Monats-Dienstplan, durch den wir wissen, wann welche Schicht fällig ist. Aber wo wir eingesetzt werden, das erfahren wir manchmal erst einen Tag zuvor per Whats-



Schwester Franziska Taraba arbeitet im Pflegepool des UKL. Als „Springerin“ wird sie überall dort eingesetzt, wo dringend eine Pflegekraft benötigt wird. Foto: Stefan Straube



**Universitätsklinikum
Leipzig**

Medizin ist unsere Berufung.



WILLKOMMEN BEI UNS!

Gesundheits- und Krankenpfleger/-in (d)
Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in (d)
für unseren Pflegepool



Jetzt bewerben!

www.uniklinikum-leipzig.de

App-Nachricht. Irgendwo fällt immer einer aus. Und dann sind wir gefragt.“

Am Anfang war die Springerei für Franziska Taraba nicht einfach. Denn die Abläufe sind von Station zu Station unterschiedlich. „Dort, wo ich in der Ausbildung war, da kannte ich ja die Abläufe. Zum Beispiel in der Chirurgie gehen die Schwestern früh gemeinsam durch die Station und machen die Betten und im Anschluss daran hat jede Schwester ihren Bereich. In der Inneren hat jede Schwester ihre Zimmer und Patienten, dort arbeitet jede nur in ihrem Bereich. Auf Stationen, die ich am Anfang nicht kannte, musste ich erst fragen, was wie zu machen ist. Inzwischen bin ich aber schon in so vielen Stationen gewesen, dass ich die Abläufe überall kenne, auch die Kolleginnen und Ärzte. Und das Schöne ist: Als Springer ist man immer willkommen.“ Durch den Einsatz auf vielen Stationen hat Schwester Franziska viel gelernt. Wo einst ihre Aufregung groß war, zittert heute keine Hand. „Es ist eben vieles eine Sache der Erfahrung. Notfallmedikamente während der Reanimation – das klappt bei mir jetzt viel entspannter und nicht ganz so zittrig. Anfangs war es die Hölle. Aber das ist mit allem so, was man erlebt. Ich erinnere mich noch an meine erste tote Patientin nach einem privaten Verlust. Es war auf der Inneren. Alle wussten, dass die Patientin in den nächsten Tagen sterben wird. Eine Kollegin nahm mir immer den Weg zu der Frau ab. Bis eines Tages die Kollegin einen Notfall zu versorgen hatte und ich nun doch ans Bett der Patientin treten musste – und da war sie tot. Ich war wie gelähmt. Seither bin ich nun mehrfach mit dem

Versterben von Patienten konfrontiert worden und habe verinnerlicht: Der Tod gehört nunmal dazu, er gehört zum Leben. Die Geburt ist der Anfang und der Tod das Ende.“



**Irgendwo fällt immer
einer aus. Und dann
sind wir gefragt.**

Schwester Franziska Taraba

Auf die Frage, wo sie sich in zehn Jahren sieht, muss Schwester Franziska nicht lange überlegen: „Da werde ich bestimmt immer noch im Pool arbeiten. Denn hier gibt es bei einer Krankheit nie die Frage, wann man denn endlich wiederkommt, sondern es wird gesagt: Kuriere dich aus, damit du wieder fit wirst. Ich kann auch mal im Sommer Urlaub machen, auch wenn ich keine schulpflichtigen Kinder habe. Und freie Tage lassen sich schnell mal verschieben, das ist unproblematisch. Was aber für mich auch zählt, weil ich einen Partner habe und mit ihm nach vorn schaue: Wenn ich schwanger würde, kann ich in Ambulanzen oder auf Stationen eingesetzt werden, wo die Arbeit schonender ist. Nur eines will ich noch: Ich möchte eine Fachweiterbildung zur Onkologischen Schwester machen.“

Uwe Niemann

Berufsfachschule des UKL unter neuer Leitung

Carolyn Schiewack ist seit 1. Mai neue Schulleiterin

■ **Wechsel an der Spitze von Sachsens größter Medizinischer Berufsfachschule:** Am 1. Mai hat Carolyn Schiewack die Leitung der Ausbildungsstätte am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) übernommen. Sie wechselt aus Halle nach Leipzig, wo sie 16 Jahre lang das Ausbildungszentrum für Gesundheitsfachberufe am dortigen Universitätsklinikum leitete.

Der Start der neuen Schulleiterin fällt in eine außergewöhnliche Zeit: Nach einer wochenlangen Zwangspause sind seit kurzem zunächst die Abschlussklassen wieder zurück an der Medizinischen Berufsfachschule (MBFS) des Universitätsklinikums Leipzig. Elf Abschlussklassen wurden auf 33 Gruppen aufgeteilt und werden jetzt auf die im Sommer anstehenden Abschlussprüfungen vorbereitet. Die angehenden Pflegefachkräfte, Hebammen und Physiotherapeuten werden sehnüchelt erwartet – medizinische Fachkräfte sind eine gefragte Berufsgruppe. „Und die aktuelle Pandemiesituation zeigt eindrücklich, welche wichtige Rolle besonders den Pflegekräften zukommt und wie wichtig es ist, dass sie gut ausgebildet sind“, sagt Carolyn Schiewack mit Blick auf ihr Amt als Schulleiterin der Leipziger MBFS. Fast 900 Schülerinnen und Schüler erlernen hier elf Fachberufe, im März startete als eine der



Seit Anfang dieses Monats leitet Carolyn Schiewack die Medizinische Berufsfachschule des UKL mit fast 900 Schülern, die elf Fachberufe erlernen. Foto: Stefan Straube

ersten eine Klasse in die neue generalistische Pflegeausbildung. „Diese grundlegende Veränderung in der Ausbildung ist für alle eine große Herausforderung und wird es auch noch für die kommende Zeit bleiben“, so Schiewack. Für die Bewältigung dieser und anderer Herausforderungen kann Carolyn Schiewack auf einen

„
Ich freue mich sehr
darüber, hier zu sein.
Zum einen, weil ich
gern an meinen Studienort
zurückkehre und
zum anderen, weil mich
eine spannende Aufgabe
an einer großen Schule
mit einem großen,
engagierten Lehrerkollegium
erwartet.“

Carolyn Schiewack

reichen Erfahrungsschatz zurückblicken: Noch vor dem Studium der Zahnmedizin absolvierte die Zwickauerin das Praxis-Pflichtjahr in der Pflege am Klinikum in Zwickau, auf das Studium in Leipzig und die Arbeit als Zahnärztin in der Zahnklinik folgte eine Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am hiesigen

Institut für Anatomie. Der wachsenden Begeisterung für die Lehrtätigkeit folgend ging Carolyn Schiewack danach an eine private Bildungseinrichtung für medizinische Berufe und von dort in die Leitung des Ausbildungszentrums am Universitätsklinikum Halle.

Nach 16 Jahren folgte nun der Wechsel nach Leipzig. „Ich freue mich sehr darüber, hier zu sein“, so Schiewack. „Zum einen, weil ich gern an meinen Studienort zurückkehre und zum anderen, weil mich eine spannende Aufgabe an einer großen Schule mit einem großen, engagierten Lehrerkollegium erwartet.“ Noch konnte Carolyn Schiewack aufgrund der aktuellen Kontaktsperren nicht alle Kolleginnen und Kollegen persönlich kennen lernen. „Ich hoffe aber, das sehr bald nachholen zu können, denn eine enge und gute Gemeinschaftsarbeit ist mir sehr wichtig“, so Schiewack. Im Moment steht die Schule vor der nächsten Coronabedingten Aufgabe – der Schulöffnung seit 18. Mai unter Einhaltung aller Auflagen. „Ich bin mir sicher, wir werden hier zusammen gute Lösungen finden“, so die neue Schulleiterin, „wobei unsere Priorität derzeit auf der Absicherung der Abschlüsse liegt“. Denn diese Absolventen werden dringend gebraucht: Gute Medizin geht schließlich nicht ohne gute Fachkräfte.

Helena Reinhardt

Zertifikat der Fachgesellschaft überreicht

Interdisziplinäre zentrale Ultraschalleinheit des UKL als Ausbildungsstätte anerkannt

■ **Als anerkannte Ausbildungsstätte der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM) wurde jetzt die Interdisziplinäre Ultraschalleinheit der Klinik für Onkologie, Gastroenterologie, Hepatologie, Pneumologie und Infektiologie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) zertifiziert.**

„Das ist der Beleg, dass wir eine qualitativ hochwertige, standardisierte Ausbildung bieten können“, so PD Dr. Thomas Karlas, Leiter der Interdisziplinären zentralen Ultraschalleinheit. Während die Zertifizierung von einzelnen Ärzten als Untersucher und Ausbilder in der höchsten Qualitätsstufe der DEGUM bereits seit längerem besteht, erhält nun die Abteilung als gesamte Einheit dieses seltene Gütesiegel. Wie Dr. Karlas erläutert, ist die Anerkennung als zertifizierte Ausbildungsabteilung einerseits wichtig für Ärzte in Weiterbildung. Sie erhalten in der Ultraschalleinheit eine ausgezeichnete Ausbildung im gesamten Spektrum der Ultraschalldiagnostik der Inneren Medizin von der Schilddrüse bis in den Bauchraum. Zudem können interessierte Ärzte auch die Voraussetzungen für personengebundene DEGUM-Qualitätsstufen erlangen,



Privatdozent Dr. Thomas Karlas leitet die nun als Ausbildungsstätte zertifizierte Interdisziplinäre Ultraschalleinheit des UKL. Foto: Stefan Straube

und Studierende erhalten eine qualitätsgesicherte Lehre. Nicht zuletzt können Patienten an der Zertifizierung erkennen, dass in dieser Einrichtung Ultraschall-diagnostik auf hohem Niveau eingesetzt wird.

„
In der Interdisziplinären
Ultraschalleinheit stehen
den Patienten des gesamten
Universitätsklinikums
High-End-Geräte zentralisiert
und genutzt durch Ärzte der
gesamten Inneren Medizin und
der Radiologie zur Verfügung.
Genutzt werden diese von
den Medizinern, die bei uns
und von uns weitergebildet
worden sind.“

Dr. Thomas Karlas

An fünf Arbeitsplätzen werden im Ultraschallzentrum Untersuchungen des Bauchraumes, dabei besonders der Leber, der Gallenwege und des Darms, vorgenommen. Aber auch Untersuchungen der Nieren und Harnwege sowie der Schild-

drüse und der Extremitäten gehören zum Standard. An einem Interventions-arbeitsplatz können Ultraschall-geführte Eingriffe vorgenommen werden, beispielsweise Organ-Biopsien und die Platzierung von Drainagen. Durch die Sonografie kann sozusagen live die Position einer Biopsienadel kontrolliert oder die Drainage exakt an einem Abszess platziert werden.

„In der Interdisziplinären Ultraschalleinheit stehen den Patienten des gesamten Universitätsklinikums High-End-Geräte zentralisiert und genutzt durch Ärzte der gesamten Inneren Medizin und der Radiologie zur Verfügung“, erläutert Dr. Karlas. „Genutzt werden diese von den Medizinern, die bei uns und von uns weitergebildet worden sind. Außerdem bilden wir Studierende aus, die ihre Kenntnisse in der Lernklinik der Medizinischen Fakultät an Kommilitonen weitervermitteln. Das ist ein wichtiger Schritt, die Vorgaben des Nationalen kompetenzbasierten Lernzielkatalogs 2020 zu erreichen. Insgesamt ist es unser Bestreben, dass alle Mitarbeiter und Studierenden, die wir ausbilden, die Sonografie ausgezeichnet beherrschen“, so Dr. Karlas.

Uwe Niemann

Top-Auszeichnung für Restaurierung der Epitaphien

Europäischer Kulturerbepreis/Europa-Nostra-Preis

■ **Die Epitaphien im Leipziger Paulinum, Aula und Universitätskirche St. Pauli, gehören zu den diesjährigen Gewinnern des Europäischen Kulturerbepreises/Europa-Nostra-Preises. Das haben die Europäische Kommission und der Denkmalschutz-Verbund Europa Nostra in Brüssel bekanntgegeben. Der Preis gilt als eine der höchsten Auszeichnungen für das Kulturerbe und würdigt herausragende Beispiele für dessen Pflege. Die Epitaphien werden in der Kategorie Erhaltung ausgezeichnet. Die Grabmonumente waren 1968 kurz vor der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli gerettet worden. Unter der Regie der Kustodie der Universität Leipzig wurden 27 Epitaphien von 2002 bis 2017 aufwändig restauriert. Sie sind seit der Paulinum-Eröffnung im Altarbereich zu sehen.**



Blick ins Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli (Altarbereich) –
Foto: Kustodie der Universität Leipzig/
Steffen Spitzner

„Wir freuen uns natürlich sehr über diese Auszeichnung, wir nehmen sie dankbar an und sind von Stolz erfüllt“, sagt Prof. Dr. Rudolf Hiller von Gaertringen, Leiter der Kustodie und Kustos der Kunstsammlung der Universität Leipzig. Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking ergänzt: „Ich gratuliere Herrn Hiller und seinem Team sowie den vielen weiteren Mitstreitern inner- und außerhalb der Universität. Das Epitaphprojekt ist ein wunderbares Aushängeschild unserer Universität und ein verdienter Träger des Europäischen Kulturerbepreises/Europa-Nostra-Preises.“ Das Projekt war der Arbeitsschwerpunkt der Kustodie zwischen 2002 und 2017. Die aufwändige Restaurierung der Epitaphien wurde durch Spenden in einer Gesamthöhe von rund 800.000 Euro ermöglicht. „Es ist ein weltweit einmaliges Ensemble akademischer Grabkunst wiedererstanden“, sagt Rudolf Hiller von Gaertringen. „Das Projekt ragt in einem europäischen Zusammenhang auch insofern heraus, als dieses Ensemble die Ausrichtung sowohl Leipzigs als auch seiner Universität als Zentren des internationalen Handels und des Kulturaustausches seit dem Mittelalter reflektiert.“

Vom Dominikanerorden im Jahre 1240 errichtet, wurde die Kirche mit ihrem spätgotischen Wandelaltar 1543 der Universität Leipzig übereignet. Zwischen 1543 und 1780 schuf man zahlreiche Grabmonumente für die akademische Elite und präsentierte sie in der Kirche. Im Kontext der III. Hochschulreform der DDR des Jahres 1968 wurden in Leipzig die historischen Universitätsgebäude abgerissen, um einen modernen sozialistischen Campus zu errichten. Die Sprengung der Universitätskirche erfolgte am 30. Mai 1968. Vor der Zerstörung der Kirche konnten – neben anderen Kunstwerken – 45 Epitaphien aus Stein, Holz oder Metall herausgeholt und in improvisierten Depots über die Zeit gerettet werden.

Die Restaurierung ausgewählter Epitaphien wurde umgesetzt von der Hochschule für Bildende Künste Dresden, der Technischen Universität Potsdam, zahlreichen freiberuflichen Restaurierungsateliers mit den Spezialisierungen Stein, Metall, Gemälde und farbig gefasste Skulptur sowie den Restauratorinnen der Kustodie der Universität Leipzig. Die aus Edelstahl gefertigten Unterkonstruktionen konzipierte der Ingenieur Thomas Bolze, die Ergänzungen fehlender, aber erforderlicher Epitaphielemente schuf der Künstler Thomas Leu aus Halle/Saale. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz aktivierte zur Unterstützung des Projektes sowohl ihr örtliches als auch ihr deutschlandweites Netzwerk privater und öffentlicher Spender. Die Jury des Europäischen Kulturerbepreises/Europa-Nostra-Preises stellte fest, „dass die äußerst qualitätvolle Restaurierung dieser mehrere Jahrhunderte umspannenden, wertvollen Kunstausrüstung auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen und Dokumentation die Krönung langjähriger Bemühungen um die Erhaltung des Kunstschatzes der Universitätskirche Leipzig darstellt, mit dem Ergebnis einer erfolgreichen Wiederanbringung und öffentlichen Präsentation am ursprünglichen Standort der Universitätskirche. Erreicht wurde dabei nicht nur die Restaurierung der Kunstwerke im engeren Sinn, sondern auch ihre Wiedergewinnung für die Gesellschaft, wobei die neue Präsentationslösung und Wiederausammenfügung der Kunstwerke ihre ursprüngliche Anbringungsweise berücksichtigt.“

Der Wettbewerb geht noch weiter: Denkmalliebhaber und Förderer des Kulturerbes aus Europa und der ganzen Welt können nun online für ihre Preisträger abstimmen und entscheiden, welcher Antrag den diesjährigen Publikumspreis gewinnen wird. In Zeiten der Enge und der räumlichen Distanz hoffen die Europäische Kommission und Europa Nostra, besonders viele Menschen dazu zu bewegen, die diesjährigen preisgekrönten Leistungen zu würdigen und drei Publikumspreise zu benennen. Der Publikumspreis wird nach dem Sommer bekannt gegeben. Bei dieser Gelegenheit werden auch die Gewinner des Großen Preises veröffentlicht, die Anspruch auf einen Geldpreis in Höhe von jeweils 10.000 Euro haben.

Carsten Heckmann

Große Artenvielfalt – viele Heilpflanzen

Suche nach pflanzlichen Wirkstoffen



Artenreicher Regenwald im Nationalpark Mount Halimun Salak auf der indonesischen Insel Java
Foto: Universität Leipzig/Alexandra Müllner-Riehl

■ **Heilpflanzen mit ihrem reichen Repertoire an anti-infektiven Substanzen waren seit jeher wichtige Helfer des Menschen im Überlebenskampf gegen Krankheitserreger und Parasiten. Die Suche nach pflanzlichen Wirkstoffen mit neuartigen Strukturen und Wirkprinzipien gehört daher bis heute zu den großen Herausforderungen der Naturstoffforschung. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Leipzig (UL), des Leibniz-Instituts für Pflanzenbiochemie (IPB) und des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) haben nun einen Weg aufgezeigt, wie diese Suche nach natürlichen Wirkstoffen anhand von Datenanalysen zu Verwandtschaft, Verbreitung und Inhaltsstoffen von Pflanzen erheblich erleichtert werden kann. Der von ihnen entworfene Ansatz ermöglicht Vorhersagen darüber, in welchen Pflanzengruppen und geografischen Gebieten eine besonders hohe Dichte an Arten mit heilenden Wirkstoffen zu erwarten ist. In derart modellierten Hotspots könnte die Suche nach neuen Medizinalpflanzen künftig gezielt erfolgen.**

Über 70 Prozent aller zurzeit eingesetzten Antibiotika haben ihren Ursprung in natürlichen Substanzen, die man aus Pflanzen, Pilzen, Bakterien und marinen Organismen gewinnt. Im Kampf gegen Infektionskrankheiten ist der Mensch auf neue Wirkstoffe aus der Natur besonders angewiesen, da Krankheitserreger sich stets

verändern und neue gefährliche Stämme hervorbringen. Dabei sind die natürlichen Ressourcen längst noch nicht ausgereizt. Allein im Pflanzenreich wurden bisher nur etwa zehn Prozent aller Gefäßpflanzen nach geeigneten Wirkstoffen durchsucht. Weltweit sind zurzeit etwa 250.000 Strukturen von pflanzlichen Substanzen (Sekundärmetaboliten) in wissenschaftlichen Datenbanken gespeichert; die Gesamtanzahl schätzt man auf 500.000. Ein systematisches Durchforsten des Pflanzenreichs fand bisher jedoch nicht statt; vielmehr erfolgte die Wirkstoffsuche vereinzelt, teils in Pflanzen mit bekannter Heilwirkung, teils in präferierten Arten oder geografischen Regionen oder abhängig von Art und Sensitivität der eingesetzten Nachweismethoden.

Das bisher gesammelte Wissen zu Heilpflanzen und ihren Wirkstoffen ist zudem nicht einheitlich dokumentiert; Pflanzen werden regional unterschiedlich benannt und die aus ihnen isolierten Metaboliten in der Fachliteratur mit verschiedenen Trivialnamen versehen. Einen ersten Schritt zur Sichtung, Sammlung und Vereinheitlichung dieses Wissens haben die Leipziger und hallischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun getan. Dafür trugen sie exemplarisch zum Pflanzenbestand der Insel Java Informationen zu den bekannten Sekundärmetaboliten, der Abstammungsgeschichte und Verbreitung zusammen. Erfasst wurden rund 7.500 Pflanzenarten, denen insgesamt 16.500 der in den Substanzdatenbanken notierten Metaboliten zugeordnet werden konnten. Knapp 2.900 dieser Metaboliten

waren nach aktuellem Wissensstand als Substanzen mit anti-infektiver Wirkung gegen Viren, Bakterien, Pilze oder Parasiten gelistet. Diese 2900 potentiellen Wirkstoffe werden von insgesamt 1600 der vorhandenen 7500 Arten produziert.

Bioaktive Wirkstoffe werden demnach nicht von allen Pflanzenarten gleichermaßen gebildet. „Vielmehr kommt es in einzelnen Pflanzenfamilien zu einer Häufung von – evolutionär meist nahe verwandten – wirkstoffproduzierenden Arten“, sagt Professorin Alexandra Müllner-Riehl vom Institut für Biologie der Universität Leipzig, die auch iDiv-Mitglied ist. Um diese wirkstoffreichen Pflanzengruppen besser eingrenzen zu können, haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die genetischen Daten und die Metaboliten-Daten analytisch vereint. Dadurch ließen sich jene Pflanzengruppen ermitteln, in denen anti-infektive Inhaltsstoffe signifikant gehäuft vorkommen, und solche, in denen nur wenige anti-infektive Aktivitäten dokumentiert sind. „Mit Hilfe dieser Information lassen sich Pflanzengruppen, die wahrscheinlich anti-infektive Inhaltsstoffe besitzen, bisher aber noch nicht daraufhin untersucht wurden, gezielter identifizieren“, erklärt Dr. Jan Schnitzler (Universität Leipzig und iDiv). Gleichzeitig erlaubt die Studie, die Arten zu finden, von denen bisher verhältnismäßig wenig über vorhandene Wirkstoffe berichtet wurde. Laut Professor Ludger Wessjohann vom IPB (auch iDiv-Mitglied) sollte man diese Arten bei der Wirkstoffsuche dennoch nicht unberücksichtigt lassen, „denn hier ist die Wahrscheinlichkeit hoch, Heilsubstanzen mit gänzlich unbekannten Strukturen zu finden“.

Der Ansatz erlaubt auch, erfolgversprechende wirkstoffreiche Regionen einzugrenzen. Demnach findet sich in den Bergregionen von Java die größte Vielfalt an Pflanzenarten und hier ist auch die höchste Dichte an Pflanzen mit anti-infektiven Wirkstoffen zu erwarten. Die Suche nach neuen Wirkstoffen wird daher in artenreichen Gebieten eher zum Erfolg führen, als in den weniger diversen und landwirtschaftlich genutzten Tiefebene von Zentral- und West-Java. Mit den entsprechenden Anpassungen könne der Workflow problemlos auf andere geografische Gebiete oder andere Wirkstoffgruppen übertragen werden, betonen Wessjohann und Müllner-Riehl.

Die Studie wurde im Rahmen des BMBF-Projekts „BIOHEALTH - Pflanzliche Biodiversität Indonesiens und menschliche Gesundheit“ gefördert. Das Verbundprojekt mit Partnern aus deutschen und indonesischen Forschungseinrichtungen wird von der Universität Leipzig koordiniert.

Originalpublikation: Laura Holzmeyer, Anne-Kathrin Hartig, Katrin Franke, Wolfgang Brandt, Alexandra N. Muellner-Riehl, Ludger A. Wessjohann & Jan Schnitzler. Evaluation of plant sources for anti-infective lead compound discovery by correlating phylogenetic, spatial, and bioactivity data. PNAS, DOI:10.1073/pnas.1915277117

Carsten Heckmann

„Ich glaube, es braucht Verbindlichkeit“

Sven Hofmann über digitalen Schulunterricht

■ **Viele Lehrerinnen und Lehrer haben in den vergangenen Wochen aus dem Stehgreif digitale Unterrichtsformate entwickelt, andere sahen sich dazu nicht befähigt. Juniorprofessor Dr. Sven Hofmann kennt den Nachholbedarf bei den Digital-Kompetenzen gut. Der Inhaber der Professur für Didaktik der Informatik an der Universität Leipzig engagiert sich unter anderem im Projekt „Unterricht mit digitalen Medien in Sachsen“. Hofmann sagt: „Momentan kann ich mich als Lehrerin oder Lehrer der Materie digitaler Medien komplett entziehen, das darf nicht sein.“ Für die Zukunft der digitalen Lehre in den Schulen zeigt er sich aber optimistisch.**

Herr Hofmann, Sie bereiten angehende Lehrerinnen und Lehrer auf das Verwenden digitaler Methoden und Formate vor, haben zum Teil auch Pädagogen mit dabei, die sich weiterbilden. Sie machen das in der Informatik, in den Naturwissenschaften, inzwischen auch darüber hinaus. Welche Chancen sehen Sie denn in digitalem Schulunterricht?

Foto: Universität Leipzig/Sven Reichhold



Wenn man von der reinen Präsenzlehre ins E-Learning geht, dann gibt es Potenziale, die man im Wesentlichen in vier Bereichen benennen kann.

Juniorprof. Dr. Sven Hofmann

Inhaber der Professur für Didaktik der Informatik

Wenn man von der reinen Präsenzlehre ins E-Learning geht, dann gibt es Potenziale, die man im Wesentlichen in vier Bereichen benennen kann. Als erstes ist die Schranke der Lernzeit zu nennen, also wann das Lehren und Lernen stattfindet. Neben synchronen Angeboten, sozusagen Live-Unterricht, kann man asynchrone Angebote machen. Dann können die Schülerinnen und Schüler selbst über ihre Lernzeit entscheiden. Das ist aber auch eine große Herausforderung für Schülerinnen und Schüler, die im Stundenplankontakt drin sind und sich dann selbst einen Zeitplan setzen sollen. Darüber hinaus kann man mit digitalen

Formaten die Ortsschranke überwinden, es lässt sich an ganz unterschiedlichen Orten lernen – auch außerhalb der Schule. Eine dritte Schranke, die man überwindet, ist die analog-digitale. Statt des klassischen Tafelwerks oder Lehrbuchs gibt es dann im Idealfall digitale Medien, die um einiges interaktiver sind. Zu guter Letzt trainiert man andere Formen der Kommunikation inklusive der nötigen Benimmregeln – etwas, das man im heutigen Arbeitsleben auch gut gebrauchen kann. Dazu zählt zum Beispiel, anderen erstmal zuzuhören, andere ausreden zu lassen. Das muss im Digitalen noch stärker beachtet werden als ohnehin schon, denn Videokonferenzen funktionieren sonst nicht.

Aktuell vermitteln viele Erfahrungsberichte nicht den Eindruck, dass Schulen die Potenziale des digitalen Unterrichts vollumfänglich nutzen. Woran könnte das liegen?

Digitale Möglichkeiten werden im Moment sicher in sehr unterschiedlichem Maße genutzt, das überrascht mich auch nicht, wenn ich auf meine 20 Jahre im Schuldienst zurückblicke. Ich glaube, es braucht

Verbundprojekt „PraxisdigitaliS: Praxis digital gestalten in Sachsen“. Was hat es damit auf sich?

Standortübergreifend erarbeiten die Universität Leipzig und die Technische Universität Dresden ein umfassendes Konzept für die Digitalisierung der Lehramtsausbildung. Wir entwickeln unter anderem einen verbindlichen Katalog zu digitalisierungsbezogenen Kompetenzen von Lehramtsstudierenden sowie digitale Lehr-Lernszenarien.

Es wird passend dazu ab 2021 zum Beispiel eine Pflichtvorlesung zu digitalen Medien geben, für alle Lehramtsstudierenden. Das wird sich dann auch in der sächsischen Lehramtsprüfungsordnung niederschlagen. Wir bieten diese Vorlesung bereits als Pilotveranstaltung an, im Ergänzungsbebereich. Die 190 Plätze waren im Nu vergeben. Die Studierenden sehen den Bedarf also.

Sie haben zudem gegen Ende 2019 einen Zuwendungsbescheid vom Bundesforschungsministerium für das Projekt „Unterricht mit digitalen Medien in Sachsen (UndiMeS)“ bekommen. Was haben Sie in diesem Projekt vor?

Wir entwickeln erstmal einen Kriterienkatalog zu der Frage „Wann ist Unterricht digital?“ Ist es schon digitaler Unterricht, wenn eine digitale Tafel benutzt wird? Nein, ist es natürlich nicht. Aber dazu wollen wir den Schulen schlussendlich viel mehr an die Hand geben.

Zudem geht es uns um Musterszenarien für den digitalisierten Unterricht. Diese wollen wir gemeinsam mit Fachlehrern evaluieren und in Schulen prototypisch erproben. Im digitalen Unterricht ist die oder der Lehrende eigentlich nur noch Coach, steuert den Lernprozess, möglichst im Hintergrund. Das Medium wird zum leitenden Element.

Momentan müssen Lehrerinnen und Lehrer Corona-bedingt auch ohne Musterszenarien einiges ausprobieren. Wie groß ist Ihr Optimismus für den Fall, dass es in vier oder fünf Jahren eine ähnliche Situation gäbe?

Da bin ich sehr optimistisch. Die Institutionen, die das unterstützen müssen – seien es Ministerien, Schulträger, Schulen, Hochschulen – merken, dass man da nachsteuern muss. Im Wiederholungsfall werden wir über die nötige technische Ausstattung verfügen. Und die Lehrerinnen und Lehrer über das entsprechende Knowhow.

Es gibt natürlich eine wichtige Voraussetzung dafür. Nach Ende dieser Krise dürfen die Lehrerinnen und Lehrer nicht alle sagen: Bloß gut, endlich habe ich meine Kreidetafel wieder. Sie sollten die aktuelle Triebkraft beibehalten. Entsprechendes Engagement sollte unterstützt, aber auch eingefordert werden. Vielleicht gelingt das zum Beispiel, indem auch ohne Pandemie jede Schule mal einen Tag in der Woche hat, an dem der Unterricht komplett online stattfindet.

Carsten Heckmann

Nächster Neubau am Leuschnerplatz

Kleines Architekturbüro Unnewehr Packbauer gewinnt hoch dotierten Wettbewerb. Neben der Polizeidirektion sind Investitionen von 100 Millionen Euro und ein Hotel geplant.

■ **Überraschung bei der neuen Bebauung am Wilhelm-Leuschner-Platz.** Den hoch dotierten Wettbewerb für die Fläche zwischen der Probsteikirche St. Trinitatis und der Polizeidirektion an der Dimitroffstraße hat das Leipziger Büro Unnewehr Packbauer Architekten gewonnen. Das teilten Stadtverwaltung und die GRK-Gruppe als Investor am Freitag gemeinsam mit.

Stefan Unnewehr und Sven Packbauer sind zwei junge Architekten, die erst 2018 ein gemeinsames Büro im Plagwitzer Westwerk gegründet hatten. Sie konnten sich nun über eine Siegerprämie von 48 000 Euro freuen, betonten dabei mehrfach, dass ihnen drei befreundete Kollegen aus Berlin bei dieser Aufgabe halfen: nämlich Victoria Monari, Roberto Zitelli und Sönke Reteike.

In einer siebengeschossigen Blockrandbebauung sollen auf dem 5200 Quadratmeter großen Grundstück unter anderem Büros und Wohnungen, ein Hotel mit 200 Zimmern, ein betreutes Wohnen für Senioren sowie Gewerbeflächen für Läden und Gastronomie im Erdgeschoss entstehen. An der Front zum Peterssteinweg erhält das Haus im Erdgeschoss Arkaden. 224 Autos verschwinden in einer zweistöckigen Tiefgarage mit Zufahrt an der Dimitroffstraße. Diese wird bis zur Nonnenmühlgasse mit einer kleinen, verkehrsberuhigten Zufahrtsstraße verbunden, welche den Namen Ruth-Pfau-Straße erhalten soll.



Ein Siebengeschosser mit Arkaden im Erdgeschoss, bronzegerahmten Fenstern, Naturstein und Klinkern an der Fassade: So sieht der Siegerentwurf für die neue Bebauung auf der Westseite des Wilhelm-Leuschner-Platzes aus. Entwurf: Unnewehr Packbauer Architekten

Grundstücke 2010 erworben

Den Wettbewerb mit zwölf Büros lobten die GRK-Gruppe und das St. Elisabeth-Krankenhaus Leipzig gemeinsam aus. „Schon 2010 hatten wir drei Flächen rings um die Nonnenmühlgasse von privaten Besitzern aus Berlin und vom Freistaat Sachsen gekauft“, sagte Klinik-Geschäftsführerin Peggy Kaufmann. 2013 kam ein Grundstück von der Stadt Leipzig dazu, das für den Bau der Probsteikirche benötigt wurde. „Die Fläche, um die es heute geht, übersteigt jedoch

die Kräfte eines Krankenhauses. Deshalb haben wir uns mit GRK einen erfahrenen und zuverlässigen Partner gesucht.“ Chef dieser Firmengruppe aus dem Musikviertel ist Steffen Göpel. Er erläuterte, dass mit dem Baustart frühestens Ende 2021 zu rechnen sei. „Als Lokalpatrioten freuen wir uns sehr, dass letztlich Leipziger gewonnen haben.“ Ob wirklich ein Hotel an der Ecke Peterssteinweg/Dimitroffstraße entsteht – der Eingang soll genau an der Ecke liegen – lasse sich wegen Corona noch nicht sagen. „Die großen Ketten sind bei neuen Projek-

ten deutlich vorsichtiger geworden.“ In jedem Fall werde das neue Ensemble mit über 25 000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche aber dem Wettbewerbsergebnis entsprechen, etwa zwei Drittel Gewerbe und ein Drittel Wohnen aufweisen. „Der Hotel-Bereich ließe sich auch für moderne Büros nutzen. Leipzig strebt wirtschaftlich auf, der Bedarf für Büros wächst stark.“

Dorothee Dubrau (parteilos) hätte gegen mehr Büros an dieser Stelle nichts einzuwenden. „Wir können nicht immer nur Wohnungen bauen, sondern müssen auch an Orte denken, wo diese Menschen arbeiten“, meinte die Baubürgermeisterin.

Feuerwerk auf anderer Seite

Dubrau lobte die einstimmige Entscheidung der Jury unter Vorsitz der Dresdner Professorin Angela Mensing-de Jong. Auch wenn einige andere Büros spektakulärere Arbeiten eingereicht hätten, zeichne sich der Siegerentwurf durch eine robust flexible Struktur, geschickt gesetzte Rücksprünge in den Obergeschossen und einen charmant begrünten Hof an der Ruth-Pfau-Straße aus. „Die skulpturalen Feuerwerke der Architekten passen eher auf die andere Seite des Leuschnerplatzes.“ Dort sei mit dem neuen Leibniz-Institut für Länderkunde der erste Schritt für die Neubebauung schon gesetzt, so Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD). „Hier kommt der zweite Schritt. Beide zusammen werden eine gute Entwicklung für den ganzen Platz in Gang setzen.“

Jens Rometsch

LVB-Linien 7, 11 und 15 bald wieder im Zehn-Minuten-Takt

Nach Pfingsten wird Straßenbahnbetrieb schrittweise hochgefahren

■ **Die Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) bereiten den nächsten Schritt ihrer Fahrplan-Normalisierung vor: Ab 2. Juni sollen die Straßenbahnlinien 7, 11 und 15 wieder in den Normalbetrieb übergehen – also nicht mehr im 15-Minuten-, sondern wieder im Zehn-Minuten-Takt fahren. Wie es mit den übrigen Straßenbahnlinien weitergeht, steht noch nicht fest. Das Straßenbahnangebot werde „im Bedarfsfall“ weiter angepasst, heißt es im Unternehmen.**

„Die Auslastung der Straßenbahnen wird täglich neu bewertet“, schildert der technische LVB-Geschäftsführer Ronald Juhrs die Situation. „Einzelne Linien werden bereits jetzt zu besonders stark frequentierten Zeiten verstärkt. Der kurzfristige Einsatz dieser Verstärkerfahrten kann dazu führen, dass diese zusätzlichen Fahrten nicht in den Auskunftssystemen aufgeführt werden.“ Nach LVZ-Informationen wurden die LVB



Foto: André Kemper

Hunderte Leipziger warten auf die LVB Straßenbahnen an der Zentralhaltestelle vor dem Hauptbahnhof in Leipzig.

von der Corona-Krise schwer getroffen. Aktuell liegt die Auslastung in den Bussen und Straßenbahnen des Unternehmens in der Summe nur zwischen 10 bis 30 Prozent. Da trotzdem rund 80 Prozent der Leistungen angeboten würden, entsteht pro Monat ein Verlust im Millionenbereich – vor allem durch weggebrochene Fahrgasteinnahmen. Das stadteigene Unternehmen werde

zwar durch die staatlich finanzierte Kurzarbeit vieler Mitarbeiter etwas entlastet, doch laut Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) könnten sich die Corona-Verluste der LVB bis Jahresende auf 20 Millionen Euro summieren.

Wie zu hören ist, wäre die stadteigene L-Gruppe in diesem Jahr in der Lage, Verluste in dieser Größenordnung aus den Ge-

winnen der Stadtwerke und der Wasserwerke abzudecken. Wenn allerdings noch größere Verluste auflaufen sollten, müssten wohl auch aus der Stadtkasse Millionen an die LVB überwiesen werden, heißt es. Denn auch der L-Gruppe setzt das Virus zu: Die Stadtwerke erleiden zum Beispiel Einbußen, weil Kunden nicht mehr solvent sind. Und der extrem niedrige Ölpreis führt dazu, dass die Stadtwerke ihre Fernwärmepreise anpassen müssen und dann weniger Einnahmen haben. „Das werden wir in diesem Jahr merken, aber richtig kommt es erst im nächsten Jahr zum Tragen“, so ein Insider. Die LVB betonen, dass ihr Busangebot bereits in den Normalbetrieb zurückgekehrt ist. Alle Buslinien fahren seit dem 20. April wieder im Regelfahrplan (die LVZ berichtete). Auch das im Leipziger Nordraum etablierte Flexa-Bussystem ist seit dem 13. Mai wieder im regulären Betrieb. Wiederitzscher, Lindenthaler und Breitenfelder können es nutzen.

Andreas Tappert

Mit Alkohol, Zucker und ganz viel Liebe

Ausgefallenes Hobby, besondere Sorten: Gurke, Melone und Rhabarber werden in Connewitzer Likörfabrik veredelt

■ „Immer nur Pfefferminzlikör ging irgendwann nicht mehr“, erinnert sich Marcus Buschmann und lacht. Die Geschichte, wie die vier Freunde beschlossen haben, ihren eigenen Likör herzustellen, erzählt der 49-Jährige mit Begeisterung. „Alles hat mit einer Schnapsidee angefangen“, beschreibt der Konzertveranstalter einen gemeinsamen Umtrunk, bei dem der Gedanke zum ersten Mal ausgesprochen wurde. Mit Rhabarbersaft, Zucker, Zimt und Wodka starteten sie erste Versuche in der heimischen Küche.

Von diesen ersten Gehversuchen bis zur eigenen professionellen Produktionsstätte dauerte es drei Jahre. Inzwischen hat die „Connewitzer Likörfabrik“ knapp 60 Abnehmer, 6000 Liter gingen im vergangenen Jahr über die Ladentheke. Späts, Bars und Gaststätten aus ganz Leipzig verkaufen die ausgefallenen Likörsorten. Denn bei Rhabarber allein sollte es nicht bleiben. Das Sortiment haben die Hobbyproduzenten mittlerweile um Melone und Gurke erweitert – und mit ihrem stilvollen Design und geschmackvollen Produkt sogar schon das Steigenberger Grand-Hotel als Abnehmer gewonnen.

„Die Intention war von Anfang an, einen Likör herzustellen, der wenig Alkohol enthält. Wir wollen die älteren Kunden erreichen, die einen Likör genießen und die jüngeren Leute, die Spaß an leckeren Getränken haben – aber sich nicht nur damit besaufen wollen“, erklärt Patrick Galander-Apelt. Der 42-Jährige ist mit Herzblut und Begeisterung dabei. Jede Flasche, die in



Die Connewitzer Likörfabrik produziert in der Südvorstadt aktuell drei Sorten Likör für den regionalen Markt. Romy Thomas (35) an der Abfüllanlage.



Auf dem Bild v.l. die Inhaber und Produzenten Patrick Galander-Apelt (42), Doreen Galander (41), Romy Thomas (35), und Marcus Buschmann (49).

ihrer Produktionsstätte an der Karl-Liebnecht-Straße befüllt und etikettiert wird, wischt er vor dem Verpacken noch mit einem weißen Samthandschuh ab. Seit Herbst 2019 ist der Umbau der ehemaligen Fleischerei abgeschlossen – vorher hatten die Leipziger ihr Produkt noch von anderen Anbietern abfüllen lassen. „Am Ende musst du es aber selbst machen. Es sind die kleinen Details, die uns wichtig sind“, sagt Buschmann. Von diesen kleinen Dingen gibt es viele. Das Etikett im Stil der 1920er-Jahre, das Logo einer alten Fabrikhalle und auch der Bügelverschluss – alles ist bewusst gewählt. „Es muss natürlich immer ein Porzellan-Verschluss sein. Plastik hat keinen Stil – und passt wirklich überhaupt nicht zum Look der 20er-Jahre.“

Rund 500 Liter produzieren die vier Freun-

de im Monat, jeder übernimmt dabei ein paar Aufgaben. Romy Thomas, 35, und Doreen Galander, 41, stehen heute in voller Montur an der Abfüllmaschine. In Schutzmasken, Handschuhen, Haarnetzen und Einweganzügen füllen sie „jede Flasche einzeln mit Leben“, wie Romy Thomas es formuliert. Nach der Arbeit folgt selbstverständlich eine Kostprobe, die Qualität des Produkts überprüfen die Leipziger regelmäßig selbst. Den Alkoholwert und mögliche Verunreinigungen überprüft zusätzlich ein Labor in Jena. Genau 15 Prozent hat der süße Tropfen am Ende, weniger ist auch nicht möglich. „Ein guter Likör braucht drei Dinge: Mindestens 15 Prozent Alkohol, mindestens 100 Gramm Zucker auf einen Liter Flüssigkeit und ganz viel Liebe“, sagt Patrick Galander-Apelt. Zwei der Angaben sind gesetzlich vorgeschrieben, letztere sei optional, aber in der Connewitzer Likörfabrik besonders wichtig.

Die Rezepte der ausgefallenen Sorten wurden lange optimiert. Der richtige Sirup, Saft und vor allem der perfekte Wodka mussten gefunden werden. Der Gurkenlikör hat von den drei Sorten übrigens am meisten Zucker, 110 Gramm pro Liter. Die Mischung aus Frische, Süße und Gurke ist überraschend anders und mindestens eine Kostprobe wert.

„So sinnlos war diese Schnapsidee am Ende dann doch nicht“, sagt Buschmann und ergänzt: „Dass wir das nach drei Jahren weiter zusammen durchziehen und noch richtig Spaß daran haben, das ist eigentlich der größte Erfolg.“

Tilman Kortenhaus

Von Leipzig auf den Olymp

Die Leipziger Ausstellung zum Beethoven-Jahr: „Wahre Kunst bleibt unvergänglich“ im Bach-Museum

■ **Maximal fünf Personen dürfen gleichzeitig rein in „Bach & Beethoven. Wahre Kunst ist unvergänglich“, die neue Kabinett-Ausstellung im Leipziger Bach-Museum, das damit endlich wieder geöffnet hat. Dennoch winden sich keine Schlangen über den Thomaskirchhof. Was Henrike Rucker, sie hat die Schau kuratiert, nicht wundert: „In normalen Zeiten sind 50 Prozent unserer Besucher Touristen aus dem Ausland. Die fallen in Zeiten der Corona-Pandemie komplett weg.“**

Die andere Hälfte macht sich auch noch rar: Mitunter kam genau ein zahlender Gast ins Allerheiligste im Bose-Haus und machte sich vertraut mit der Beziehung zwischen Bach und Beethoven und damit, wie die beiden in Leipzig vom Verlag Breitkopf & Härtel und dessen „Allgemeiner Musikzeitung“ systematisch auf dem Gipfel der Tonkunst installiert wurden, wo sie noch heute außer Haydn und Mozart nie-

manden als Konkurrenz fürchten müssen. Darum spielen beide auch eine Hauptrolle auf der vergoldeten Langspielplatte, die die Nasa 1977 mit der Voyager-Mission in die Weiten des Weltalls schickte.

Eine Kopie dieser interstellaren Botschaft steht am Anfang der schönen Ausstellung, die mit erlesenen Exponaten – Briefe sind darunter, Autographen, Erstausgaben, Re-

zensionen, Verträge, Zeugnisse, Musikalien, Musik (neben einer Schutzmaske sollten Besucher auch Kopfhörer mitbringen) und Programmzettel – vor allem eines zeigt: Leipzig steht am Anfang einer Entwicklung, die in Deutschland die Musik zur wichtigsten der Künste erhob – und gleichzeitig das Publikum ertüchtigte, sich dieser Musik als würdig zu erweisen. Derlei fiel,

zumal sich damit auch gutes Geld verdienen ließ, in der stolzen Bürgerstadt Leipzig auf fruchtbaren Boden. Und obschon Beethovens Wirkungszentrum in Wien lag, wäre er ohne die Aktivitäten in Leipzig, die Aufführungen des Gewandhausorchesters, die Lehrtätigkeit am Konservatorium, die Bemühungen des Verlags Breitkopf & Härtel gewiss nicht so schnell in den Rang eines weltweit verehrten Titanen gelangt.

Die Zeit, bis wir dessen Klänge wieder uneingeschränkt im Konzert hören können, hilft sie zu überbrücken, diese schöne kleine Ausstellung, die Lust macht auf mehr. Auf mehr Bach-Museum und, mehr noch, auf mehr Musik.

LVZ



Ausstellung „Bach & Beethoven – Wahre Kunst bleibt unvergänglich“ im Bach-Museum in Leipzig. Johann Sebastian Bach

„Bach & Beethoven“ im Bach-Museum, Dienstag bis Freitag, 10 bis 18 Uhr, unter Berücksichtigung der Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen. Das Ticket kostet 8 Euro und berechtigt zum zweimaligen Besuch des Museums, weil die Dauerausstellung noch geschlossen ist.

Was verrät der Zungenbelag?

Zahnärztin Dr. Jana Schmidt erklärt das mögliche Farbenspiel im Mund

■ **Ein gesunder Mund hat auch eine gesunde Zunge. Und die sieht normalerweise rosa aus und hat auf der Oberfläche einen dünnen weißen Belag. Dieser setzt sich zusammen aus abgestorbenen Epithelzellen, Nahrungsresten und Keimen – klingt nicht sehr appetitlich, stellt aber ein gut organisiertes Ökosystem dar.**

„Der Zungenbelag ist individuell unterschiedlich“, sagt Dr. Jana Schmidt von der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie am Universitätsklinikum Leipzig. „Lange Papillen, das sind die winzigen Erhebungen auf der Zungenoberfläche, erleichtern beispielsweise die Belagsbildung. Auch Mundtrockenheit, die gerade im Alter und bei Medikamenteneinnahme zu schaffen machen kann, bedingt eine Zunahme von Zungenbelag. Und der wiederum kann zu Mundgeruch führen.“

Dunkle Färbung

Bei Einlagerung von Farbstoffen, beispielsweise aus Kaffee, Schwarztee, durch Rauchen oder auch bei Verwendung bestimmter Mundspüllösungen können sich Beläge auf der Zunge dunkel verfärbt darstellen.

Kommen mehrere Faktoren zusammen, kann sich eine „schwarze Haarzunge“ bilden.

Weißer Färbung

Zungenbelag kann auch Symptom einer Erkrankung des Körpers sein. Oft liegt bei einer Erkältung auch eine weiß belegte Zunge vor. Beim Vorliegen einer Pilzerkrankung im Mund finden sich weißliche Beläge auf Zunge und Mundschleimhaut, die mit einem pelzigen Gefühl im Mund einhergehen.

Braune Färbung

Auch einen braunen Belag gibt es; er kann Hinweis auf eine internistische Erkrankung sein.

Rote Färbung

Eine pinkfarbene Zunge bei Kindern, auch „Himbeerzunge“ genannt, ist häufig bei Scharlach zu beobachten, während eine rote lackartige Veränderung der Zunge bei Erwachsenen auf Vitamin-B12-Mangel hindeutet.



Foto: pixabay.com



Eine belegte Zunge reicht noch lange nicht aus, eine konkrete Krankheit zu diagnostizieren

Dr. Jana Schmidt

Landkarten-Muster

„Die Landkartenzunge“, so die UKL-Zahnärztin, „ist meist harmlos, sieht aber eigenartig aus“. Ursache ist hier, dass auf der Zunge teilweise Papillen fehlen, sodass sich glatte Areale bilden. Diese setzen sich optisch von der normalen Zungenoberfläche ab – das Erscheinungsbild erinnert an eine Landkarte. Allerdings ist auch hier eine Erkrankung nicht auszuschließen.“

Faltiges Muster

Die „Faltenzunge“, lateinisch Lingua plicata, ist eine genetische Besonderheit. Dabei wird eine verstärkte längs- oder querverlaufende Faltenbildung der Zungenoberfläche vererbt. Auf der tief gefurchten Zungenoberfläche ist eine effektive Reinigung erschwert und häufig ein stärker ausgeprägter Zungenbelag zu finden.

„Eine belegte Zunge reicht noch lange nicht aus, eine konkrete Krankheit zu diagnostizieren“, sagt Dr. Schmidt. „Aber das Aussehen der Zunge, im Speziellen des Zungenrückens, kann Hinweise auf Allgemeinerkrankung und Störungen der Immunabwehr geben.“ Uwe Niemann



BLUT- UND PLASMA SPENDER GESUCHT

- Alter: 18 bis 68 Jahre, Mindestgewicht 50 kg
- vor der Spende gut essen und trinken (z. B. Wasser oder Tee)
- Spender erhalten eine Aufwandsentschädigung
- Vorlage eines gültigen Personalausweises
- UKL-Blutbank, Johannisallee 32 (Haus 8)

ÖFFNUNGSZEITEN:
Mo, Fr 8 - 19 Uhr
Di, Mi, Do 11.30 - 19 Uhr
Plasmatermine nach Vereinbarung

Tel. 0341 97 25 393
www.blutbank-leipzig.de

Zwischen Baum und Borke

Ihre Kindheit, Schul- und Ausbildungszeit verbrachte Regina Purschwitz in Leipzig. Als Zahnärztin war sie 32 Jahre an der Universitätszahnklinik Leipzig, später in verschiedenen Praxen tätig. Neuerdings ist Purschwitz im Ruhestand und widmet einen Großteil ihrer Zeit der Malerei.

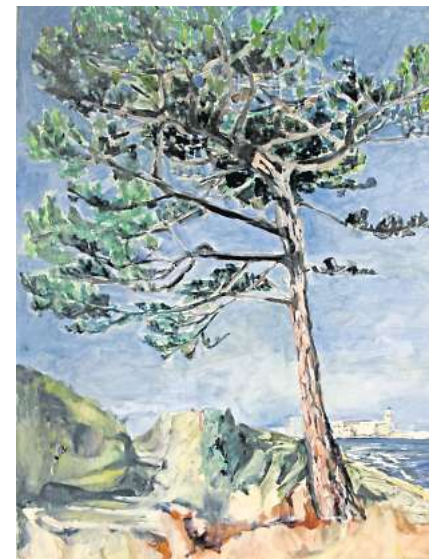
Seit 1973 zeichnet und malt sie, nimmt an Pleinairs, Kursen sowie Workshops teil und ist seit über 40 Jahren Mitglied eines Malzirkels unter Kurt Dornis. Ihre bevorzugten Techniken sind Öl-, Aquarell- sowie Pastellmalerei und die Sujets sind Landschaft, Porträt, Figur und Stillleben.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich Regina Purschwitz besonders mit dem Thema Baum. Dieses für unser Dasein so essentielle Lebewesen sowie seine Bedrohung und massenhafte Vernichtung durch den Menschen sind derzeit vielfach Gegenstand in den Medien. Sie hat es gereizt, der Wuchsform und der Physiognomie bei Bäumen nachzuspüren und Beziehungen zu deren Lebenswegen zu finden.

Zeichnungen und Malerei von Regina Purschwitz. Ebene 1 der Universitätszahnmedizin, Liebigstraße 12, Haus 1. Die Ausstellung ist bis 12. Juni zu sehen.



Zeichnungen und Malereien: Regina Purschwitz



KREUZWORTRÄTSEL

Likör- sorte	Laub- baum	Roll- vorhang (veraltet)	mit dem Hund ... gehen	NW- amerik. Inselbe- wohner	Pliz- belag im Mund	Verein- igung, Bündnis	kurz für: um das	Tier aus einem fernen Land	giftige Wald- staude (...stab)	gleich- falls	griech. Vorsilbe: innen	Opern- haus in Mailand	unge- kocht	Sultanat auf Borneo	Siedlung der Turk- völker	Golf- schläger, Holz 1 (engl.)
					wenden, zurück- kommen				5		Kurort m. kochsalz- haltigen Quellen					
Lotterie- schein			dt. Heide- dichter † 1914				starkes Brett		Bleibe					Maas- Zufluss israel. Politiker †		
Waren- probe					nicht gesund	größte Sunda- insel					Stadt in Nebraska (USA)	ungar. Hirten- hund				8
			portu- giesisch: Berg- kette	Prärie- wolf					anderer Name der Viper		Stadt im Kt. Solo- thurn				dt. volks- tümlicher Schlager- sänger	
kurz für: Religions- unterricht	ugs.: hohes Tempo	Teil der Kopf- front		3		Boden- fläche	ital. Frau- enname engl.: Grat					Hufkrank- heit Stadt in Hessen				
erhaben ge- schnitten, Stein				An- hängsel; Zubehör (lat.)	griech. Rache- göttin					Sing- vogel	Fest, Fete					
		Klei- dungs- stück (Kurzw.)	weibl. Vorname					natürl. Haar- färbe- mittel		Stadt im Münster- land			ein wenig, ein bisschen		nieder- deutscher Dichter † 1899	
hand- warm	Pracht- ent- faltung				ugs. Ausruf der Ver- ärgerung	Glieder- reißer Futter- pflanze					span. Fluss in den Pyrenäen	knapp, schmal				
lat.: Wasser				Gesteins- art	Geschäfts- vermittler				Ge- nörgel, Besser- wisserei	Heraus- geber						
ugs.: ge- schlosse- ne Front	griech.- röm. Gott	andau- ernde Hunde- laute					untreu, unredlich	Speise- saal für Stu- denten		4		Schlag	Hand- werker			
					Haft, Ge- fängnis	Schul- note, Zensur (ugs.)					griech. Insel	Eile				
Kosena- me des Groß- vaters				rhei- nisch: Amsel	Vorname der Politikerin Merkel	2		Trumpf im Kar- tenspiel (frz.)		weltlich						
amerik. Schau- spieler (Orson) †	immer- grüne Kletter- pflanze	griech.: klein... fläm.: Lüttich					Vor- haben, Absicht	griech. Weich- käse	Stadt auf Honshu (Japan)			skand. Münze	kurz für: Arbeits- gemein- schaft		Stamm- mutter, Vor- fahrin	
				Kurzform von Maria	kleine Tür					Berg- stock bei St. Moritz	44. US- Präsident (Barack)	9				
Diele, Korridor				Pot- pourri (engl.)				griech. Berg- nympe					Araber- hengst bei Karl May			
ugs.: Laune, Grille		Marder- art				Begründer der mod. Türkei (Kemal) †				7		hoch od. weit hervor- stehen				
				an kei- ne Ton- art ge- bunden				Wort- schwall					Stadt in Geldern (NL)			s2318-0006

1

2

3

4

5

6

7

8

9

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 10. Juni 2020 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per E-Mail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

BILDERRÄTSEL



Versuche die Buchstaben silbenweise zu ordnen, sodass sich aus ihnen jeweils ein Tier ergibt. Wenn du sechs Tiere gefunden hast, umkreist du jeweils den Buchstaben, den die Zahl angibt, die vor dem Tier steht. Diese nennen die Lösung.

schleiche - n, Salamander - n, Wasserbüffel - e = SPINNE
Lösung: Schmetterling - 5, Antilope - p, Papagei - 1, Blind-

SUDOKU

leicht

		9		2	3	8
5			4	1		
		3		7	5	
3	1		4	6	2	
9			7			1
	5		9	1	4	7
	8	2		3		
		5		6		3
6		1	5		4	

mittel

	8				2	6
3			8		7	4
			7	9		3
		2	9			5
	3		4		6	
4			8	3		
	1		9	6		
	2	5		4		8
9		7			2	

schwierig

			7	3		6
		4				2
	6	2		5		
			5			7
4			1			2
	8			9		
			9		2	6
8	9				1	
3		4	1			

■ DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



■ WICHTIGE SERVICE-NUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: **(0341) 97 -**

Universitätsklinikum Leipzig

Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
Telefon - 109
Internet www.uniklinik-leipzig.de

Zentrale Notfallaufnahme

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
(Zufahrt über Paul-List-Straße)
Telefon - 17800
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Telefon - 26242
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Kreißaal der Abteilung für Geburtsmedizin

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Öffnungszeit 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz - 23494
Infoabend für werdende Eltern
Telefon - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.
Mehr Informationen unter
www.geburtsmedizin-leipzig.de

Zentraler Empfang

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
Telefon - 17900

Blutbank (Blutspende)

Johannisallee 32, 04103 Leipzig
Info-Telefon - 25410

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter
www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren

Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222
Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004
Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242
Universitätszahnmedizin - 21104
HNO-Ambulanz - 21721
Augenambulanz - 21488
Psychiatrische Ambulanz - 24304
Psychosomatik-Ambulanz - 18858

Tropenmedizinische Ambulanz - 20018
Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365
Neurochirurgische Ambulanz - 17510
Neurologische Ambulanz - 24302
Dermatologische Ambulanz - 18670
Universitäres Brustzentrum - 23460
Transplantationszentrum - 17271
Ambulanz der Urologie - 17633
Diabeteszentrum - 12222
Med. Versorgungszentrum - 12300
Kliniksozialdienst - 26206
Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126
Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter
www.uniklinik-leipzig.de